

lwielaura

a broken mind

Veröffentlicht auf Harry Potter Xperts
www.harrypotter-xperts.de

Inhaltsangabe

Der dunkle Lord wurde gestürzt, doch mit ihm fielen sie alle. Die, die überlebten, stehen vor den Ruinen ihrer Existenz und ertrinken in einem Meer aus Schmerz. Doch dann kehrt das zurück, was unwiederbringlich fort erschien.

Vorwort

Aus der Sicht von Harry und Remus.

-ÜBERARBEITET-

Zuvor: 'lichtblicke' oder 'aftermath'

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitend
2. Flammendrot
3. Bonbonrosa
4. Kristallblau
5. Aschgrau
6. Leuchtendgrün
7. Reinweiß
8. Sonnengelb
9. Rabenschwarz
10. Abschließend

Einleitend

Harry rannte.

Die Schlacht war geschlagen, Voldemort tot.

Die Schlacht war gewonnen, eine dunkle Ära war zu ende.

Die Schlacht war verloren, sie alle trauerten.

Um Angehörige, Freunde und sogar um Fremde. Und sie trauerten mit Angehörigen, Freunden und mit Fremden. Sie alle lagen sich in den Armen und besiegelten ihre Trauer mit Tränen. Selbst die Todesser trauerten, jedoch um ihren Herrn und Anführer. Ja, er war ein mächtiger Mann gewesen, der dunkle Lord. Mächtig und gleichsam grausam.

Seine Anhänger waren gefesselt worden und den Dementoren überreicht. Kein Prozess, keine Gnade. Die, die aus freiwilligen Stücken in diesem Kampf zu ihm gehalten haben, hatten keine verdient.

Hogwarts war nicht wiederzuerkennen. Verwüstet, kaputt und still, so als ob noch immer hunderte Dementoren um sie herum schweben würden. Überall lagen Verletzte und die, die ein bisschen Ahnung vom Heilen hatten, taten, was sie konnten. Die Toten waren in den Raum hinter der großen Halle gebracht worden, aufgereiht, sodass nur die Angehörigen hineinkamen und alleine Zeit zur Verzweiflung hatten.

Die Ruinen hatte Harry bereits hinter sich gelassen.

Er rannte, egal wohin. Sein Herzschlag kontrollierte seine Gedanken, beschleunigte sie mit jedem Schritt. Vor seinem geistigen Auge flackerten im Sekundentakt Gesichter auf.

Fred, Tonks, Snape, Collin, Dumbledore, Cedric, Sirius, James, Lilly, Dobby, Hedwig.

Jedes starre, blasse, leere Gesicht war wie ein heftiger Schlag in den Magen.

Immer und immer wieder. Snape, Tonks, Fred...

Hätte er sich doch nur früher gestellt! Collin, Dumbledore, Sirius...

Wäre es ihm früher klargeworden! James, Cedric, Lilly...

Hätte er nicht so lange gezögert! Sirius, Dobby, Hedwig...

Erschöpft ließ er sich auf einem Baumstamm am großen See sinken und vergrub das Gesicht in den Händen. Hätte, ja, hätte.

Was nützten ihm all diese verflossenen Optionen? Ja, er hätte das eine anders machen können und das andere hätte er besser nicht getan. Aber jetzt ist war es zu spät!

„Zu spät!“ schrie er in den dunklen Wald hinein, sodass ein paar Vögel aufgebracht davon flatterten.

Sie könnten noch leben. Er hatte sie alle auf dem Gewissen. Jedes einzelne Gesicht!

Fred, Cedric, Collin...

Ein Regentropfen fiel zu Boden. Klein und unbedeutend. Es wurde mehr. Der Himmel schien zu weinen, schien zu trauern, schien um die verlorenen Seelen zu trauern. Woher sollte er auch wissen, was das alles wirklich zu bedeuten hatte?

Regengüsse fielen vom schwarzen Himmel, fielen zu Boden, vermehrten sich mit seinen Tränen in seinem Gesicht. Seine Haare fielen ihm in Gesicht. Er zog dran, wollte Schmerz fühlen, weil er Schmerz verdiente. Weil er den Schmerz, den er im inneren spürte, nicht mehr spüren wollte. Es sollte aufhören.

Entkräftet sank er in sich zusammen und das schwarze Loch in seinem Herz, das nur von den starren Gesichter ausgefüllt zu sein schien, sendete immer mehr Tränen an die Oberfläche. Er schmeckte das Salz, schmeckte seine Schwäche.

Eine Hand schob sich auf seine Schulter. „Harry?“

Langsam drehte er sich um und sah eine vertraute rothaarige Gestalt. „Es ist nicht deine Schuld!“ „Du solltest nicht hier sein, Ginny!“ seine Stimme klang merkwürdig fremd, hohl und nicht so selbstsicher wie erhofft. Eher zittrig und dünn. „Du hast genug Probleme mit deinem Bruder.“ Er wollte nicht schroff wirken, er wollte ihr nicht seine Probleme aufdrängen, wobei sie davon schon genug hatte.

„Das ist dein Problem, Harry Potter! Du lässt niemanden an dich ran!“ Der Molly-Weasley-Teil sprach aus ihr und Harry konnte förmlich hören, wie ihre Augen gefährlich aufblitzten.

Er sah sie an und sie zuckte leicht zurück. Noch nie hatte sie ihn weinen sehen.

Sie setzte sich zu ihm, sah über den See, der durch den Regen aufgepeitscht wurde.

Harry hörte sie flach atmen und sah, dass auch ihr Tränen die Wangen herunterliefen. Vorsichtig streckte er

seinen Arm aus und drückte sie an sich. Sie schlang ihre Arme um ihn und beide gaben sich gegenseitig Halt. Den Halt, den sie beide so dringend brauchten.

Ihrer Aussprache bedarf es keiner Worte. Nur Liebe, Trauer und Verständnis.

Und der Regen prasselte auf sie hinab, während sie sich Stumm alles sagten.

*

Remus saß regungslos an einem Tisch in der großen Halle und starrte ins Leere.

Verschiedene Leute, Schatten am Rand seiner Wahrnehmung, hatten heute auf ihn eingeredet. Wer es war und wie viele, konnte er nicht mehr sagen. Er hatte den ganzen Tag dagesessen und geradeaus gestarrt. Er konnte es nicht fassen.

Nymphadora Tonks, seine Dora, war tot. Seine liebevolle, wunderschöne, unglaublich tolle, kluge, durchgeknallte Dora war nichtmehr hier.

Es war ein Traum, ein Albtraum, aus dem er nicht mehr erwachen würde. Man konnte nicht gekniffen werden und alles war in Ordnung. Man wurde nicht einfach schreiend wach, während die Liebste einem beruhigende Wörter zuflüsterte.

Es würde nie wieder so sein wie früher. Er müsste weitermachen. Ohne die einzige Frau, die er je geliebt hatte. Er konnte es nicht, nein. Er, als alleinstehender Vater? Er war nur ein dummer Werwolf, mehr nicht. Wie sollte er dann ein Kind großziehen? Es würde ein Außenseiter sein, wie er einer ist. Wie konnte er das alles nur zulassen. Er hätte anstatt ihrer sterben sollen. Sie war noch jung und er hatte eh schon viel verloren. Sein Tod wäre kaum dramatisch gewesen. Sie hatte Familie, viele Freunde, all das, was er an den Tod verloren hatte. Warum saß er noch hier, während sie das nicht mehr konnte?

Warum war das Schicksal so ungerecht? Der dunkle Lord Voldemort, er war tot. Und er hatte sie alle mitgerissen.

Nicht weit von dem Werwolf saßen die Weasleys eng zusammengekauert und trauerten. Molly weinte und George war nicht wieder zu erkennen. Er war ein Fremder geworden, dem ein Teil seiner Selbst geraubt wurde. Selbst Percy stand dabei, mit Tränen in den Augen und wurde wortlos wieder als Mitglied der Familie akzeptiert. Bill und Fleur saßen eng umschlungen da und Fleur tröstete Bill, der mit steinernem Gesicht aus dem großen Fenster starrte. Ron kümmerte sich Hand in Hand mit Hermine um seine Mutter, die aus dem Tränenfluss gar nicht mehr rauskam. Mr. Weasley kümmerte sich darum, dass sie Freds Leichnam 'besuchen' durften, ihm die letzte Ehre erweisen konnten.

Nun konnte Remus seine Tränen nicht mehr zurückhalten und er vergrub sein Gesicht in den Händen. Er musste Dora früher oder später auch sehen. Er musste sich vergewissern, dass sie wirklich tot war. Sonst würde er es nie wahrhaben. Sonst würde er ewig daran glauben, dass sie noch lebte. Es hatte doch gerade erst begonnen. Nachdem sie solange um seine Liebe gekämpft hatte und nachdem sie endlich zusammengekommen waren, geheiratet haben, sogar ein Kind gezeugt hatten. Jetzt sollte es das gewesen sein?

Und wäre er schon früher seinem eigenen Wunsch nachgekommen und wäre mit Dora zusammen gekommen, dann hätten sie viel mehr Zeit zusammen gehabt. Wochen, Monate, in denen er ihn nur Schmerz anstatt Glück bereitet hatte.

Weitere Tränen kamen und ihn quälten diese Gedanken, spalteten ihn und ließen keinen Platz für weitere. Dora füllte ihn auf unerträgliche Weise aus und es gab nichts, was er sich mehr wünschte, als ihre Nähe und Liebe.

Seine Verzweiflung übermannte ihn so plötzlich wie eine Welle und er drohte in seinem Schmerz zu ertrinken, bekam keine Luft mehr, er erdrückte ihn.

Innerlich schrie er, verbrannte, während ihn doch eine unüberwindbare Kälte überfuhr und ihn lähmte. Er hatte das Bedürfnis, alles rauszuschreien, alles in einem Schrei loszuwerden.

Langsam erhob er sich. Mr. Weasley beobachtete ihn wortlos von der Tür oben neben dem Lehrertisch aus. Auch ihm schien die Trauer ins Gesicht gemeißelt worden zu sein und Remus war sich sicher, dass er einer derer war, die heute auf ihn eingeredet hatten.

Schnell wischte er sich übers Gesicht und hastete raus, in die Ruhe, ins Alleinsein, um sich dem Schmerz hinzugeben. Er flüchtete durch die Eingangshalle, das Gesicht seiner Frau verfolgte ihn auf Schritt und Tritt. Ihr Geruch, ihr Lachen, ihre Stimme, sie war überall und doch war sie nicht da.

Er kam an dem Portal an und stieß es auf und wäre fast mit Harry und Ginny zusammengestoßen. Er hatte gar nicht bemerkt, dass die Jüngste bei den Weasleys fehlte.

Vorsichtig sah er in Harrys Augen und sah denselben Schmerz, wie er ihn empfand.

Harry blickte seine Freundin einen Moment mit einem Blick an, der wohl 'geh schonmal vor' bedeuten sollte. Sie nickte kaum merklich und verschwand.

Remus seufzte und ging, ohne auf den Sohn seines besten Freundes zu achten. Er hörte die Schritte hinter ihm, doch er wollte nicht, dass Harry mit ihm redete. Blitzartig fuhr er herum, für einen Moment verwandelte sich Trauer in Wut: „Hör zu, Harry. Ich will mit keinem reden, verstanden? Ich will alleine sein. Lass mich in Ruhe, verdammt! Hau ab und feier deinen scheinbaren Sieg über Voldemort. Ich will keinen sehen. Es ist zu spät, du kannst auch nichts ändern. Nicht du und nicht ich oder irgendjemand anderes. Sie kommt nie wieder zurück!“ Der Junge ließ den Vortrag über sich ergehen ohne mit der Wimper zu zucken, mit unergründlichem Gesichtsausdruck. Das machte Remus nur noch wütender. „Ohne dich wäre sie noch am Leben!“ Jemandem die Schuld zuzuschieben bereitete ihm ein grimmiges Vergnügen, doch angesichts Harrys Miene tat es ihm schon wieder Leid, was er gesagt hatte.

In dem Gesicht des Auserwählten war ein unbeschreiblicher Schmerz geschrieben, noch tiefer als der, den er selbst spürte. Remus war sich sicher, dass Harry nicht vielen dieses Gesicht je gezeigt hatte. Das Gesicht, das wirklich seins war und das er über die Jahre so gut vor ihnen allen versteckt hatte.

„Ich weiß! Sie wären alle noch am Leben. Aber wie du schon gesagt hast. Wir können es nicht ändern. Sie alle sind gestorben und wir können nichts daran machen. Wir können nur damit leben. Es zumindest versuchen.“ Dieser konnte nicht anders. Er sah James. Er sah James vor sich stehen und mit sich reden. Er lebte in Harry und Tonks würde ihn ihm und Teddy weiterleben. Mit dem Schmerz.

Erschöpft brach er auf einem Felsen hinter sich zusammen und schluchzte hemmungslos. Er spürte auch, wie Harry sich zu ihm setzte, einen Arm um ihn legte und behutsam auf ihn einredete: „Du und Ted und Ginny, ihr seid alles, was von meiner Familie übergeblieben sind. Alle anderen sind gestorben und ich weiß ganz genau, wie du dich fühlst. Ich kann es verstehen, weil ich mich genauso fühle und unzählige Male gefühlt habe. Und weißt du, wie oft ich gedacht habe, ich drehe durch und tu mir irgendwas an? Aber das lasse ich bei euch nicht zu. Voldemort ist jetzt tot und wir müssen aus den ganzen Bruchstücken das Beste zusammenbauen, verstanden? Ich lass es nicht zu, dass du dich genauso fühlst wie ich nach dem Tod von Sirius, so als ob deine ganze Familie tot wäre. Damals warst du für mich da, obwohl du selber getrauert hast. Und diesmal bin ich dran. Das ist meine Chance, mich zu revanchieren.“

Remus lächelte fast. „Ja, James.“

Auch Harry musste einen Moment lächeln und für einen Moment spülte der Regen den Schmerz mit und vergrub in der Erde. Aber eben nur für einen Moment, einen magischen Moment.

Nach einer Weile erhob sich Harry und half dem zitternden Remus auf. „Sonst erkältest du dich noch!“ Sie schlurften zum Schloss herauf, durch das Portal und in die große Halle.

Beiden war nach zwei Sekunden klar, dass etwas nicht stimmte.

Ginny kam aufgelöst zu ihnen gerannt und schluchzte: „Die Toten, die Leichen. Sie sind weg!“

Flammendrot

Der Sonnenaufgang tauchte den Fuchsbau in gleißendes Goldlicht. Die verschiedenen Fruchtbäume wogen langsam hin und her und der Wind flüsterte längst vergessene Lieder in die Welt. Der Himmel schien in Blutrot getaucht und die Welt roch nach Sommerregen. Der Anfang eines wunderschönen Sommertages.

Doch Harry ließ das kalt. Er lag wach in seinem Bett und starrte an die Decke. Noch immer kreisten die Gesichter der Toten unaufhörlich in seinem Gedächtnis umher.

Dass die Sonne aufging, war nur ein weiterer Beweis seiner Existenz; ein weiterer Tag würde vergehen, voller Sorge, Trauer und Angst. Nicht im Geringsten hatte er sich den Sieg vorgestellt, wie er nun war.

Es hätte alles anders sein sollen. Tonks und Remus sollten sich um ihren Sohn kümmern, die Weasleys sollten alle zusammen sein und er sollte mit Ginny irgendwo glücklich sitzen. Doch von Glück keine Spur. Noch immer drückte die Verzweiflung alles nieder und vergrub alles unter sich, wie eine große, nicht enden wollende Welle.

Es kam ihm wie gestern vor, dass er in die große Halle gekommen war und man ihm erzählt hatte, die Leichen sein weg. So gut es ging konnte man es noch vertuschen, in der großen Halle bewahren, doch die ersten Gerüchte waren schon nach draußen gelangt und standen ausgebreitet im Tagespropheten. Diese Aasgeier von Reportern hatten nichts Besseres zu tun als der Zaubernation das Unglück vor die Nase zu halten und sich an der Qual der Anderen zu weiden. Wie schnell die Woche vergangen war.

Doch das Rätsel, wohin die Leichen verschwunden sein, war bis heute ungelöst. Und es machte Harry krank, dass er nichts tun konnte, dass es nicht in seinen Händen lag, ob all die Menschen, die wegen ihm Angehörige verloren hatten, die Chance bekamen, sich von denen zu verabschieden.

Sein Rücken schmerzte von der unbequemen Sitzhaltung, die er schon die ganze Nacht innehielt. Doch der Schmerz scherte ihn nicht. Im Gegenteil. Er tat ihm gut. Er hatte Schmerz verdient. Es tat gut, wenigstens etwas davon abzubekommen, während die anderen ihn als ihren Helden feierten. „Held!“ er flüsterte das Wort verächtlich vor sich hin; das Wort, das ihm wie ein Stein auf dem Magen lag und ihm die Eingeweide verknötete.

Helden waren immer anders gewesen. Mächtig, stolz, unbesiegbar. Helden verhinderten jede Katastrophe. Doch wäre er tatsächlich ein Held, dann wären sie alle am Leben und Voldemort wäre früher gestürzt worden, vielleicht sogar vor Sirius' Tod.

Bei dem Gedanken an Sirius fühlte Harry ein flaes Gefühl im Magen. Sehnsucht und Schuld rauschten in seinen Blutbahnen und lähmten ihn für einen Moment.

Er hatte sich selbst ein Stück Familie genommen, hatte sich selbst ein Stück seines eigenen Fleisches herausgeschnitten. Das überraschte Gesicht seines Paten, während er durch den Schleier fiel, verfolgte ihn noch in seinen Träumen. Was er wohl jetzt sagen würde?

Würde er 'gut gemacht, Harry' sagen? Oder würde er ihm Vorwürfe machen, so wie Remus es getan hatte? Was würde er für eine Antwort tun...

An seiner Tür klopfte es zaghaft. Schnell stellte er sich schlafend. Er brauchte gerade kein Gespräch. Aber die Tür öffnete sich trotzdem und er spürte eine Hand auf seiner Schulter. „Harry, du musst raus!“ Es war Remus' Stimme, die in dem Dämmerlicht wiederhallte.

Sofort saß er aufrecht und sah ihn an. Er hatte ganz vergessen, was heute war. Und dieser Gedanke erdrückte seine Lunge für einen Moment. „Ich komme!“ sagte er schluckend. Remus nickte bedächtig. Er sah schlecht aus, mehr als das. Dunkle Ringe zeichneten sich deutlich unter seinen Augen ab, die merkwürdig leblos und stumpf wirkten. Er war unrasiert und sein Haar fiel schlaff in sein Gesicht. Ohne sich wirklich dagegen wehren konnte, übermannte Harry das Bild von sich selbst, als er nach dem Tod von Sirius zum ersten Mal wieder in den Spiegel geschaut hatte. Er hatte genauso ausgesehen.

Er verschwand auf dem Zimmer und Harry zog sich schnell an. Heute war die Trauerfeier um die gefallenen Opfer der Schlacht in Hogwarts. Am liebsten hätte er sich irgendwo ein Loch gegraben und sich den ganzen Tag hinein gesetzt. Er konnte nicht dahin gehen und Leuten die Hand schütteln, die sich mit Tränen in den Augen bei ihm bedankten. Er konnte nicht Hunderten von Menschen in die Augen schauen, die seinetwegen Menschen verloren hatte. Es war schwer genug gewesen, sich bei Remus zu entschuldigen.

Er kam in der Küche an, wo sich alle Weasleys, Hermine und Remus versammelt hatten. Auch George sah

schrecklich aus, schrecklicher als alle anderen. Harry wusste, dass er und Fred ein sehr besonderes Verhältnis gehabt hatten, sogar für Zwillinge. Sie waren ein Herz und eine Seele gewesen, hatten alles zusammen gemacht, alles zusammen durchlebt und jeden Gedanken miteinander geteilt. Und nun war einer der beiden tot und George sah aus, als hätte man ihm eine Hälfte seiner geraubt. Harry wagte es nicht, ihn weiter anzuschauen und war erleichtert, als Mrs. Weasley lustlos in die Hände klatschte und 'Dann mal los!' in den Raum stellte. Die Schutzzauber waren aufgelöst worden und so konnten sie ungehindert nach und nach auf das Schlossgelände apparieren.

Hart stieß Harry auf das Gras auf und war einen Moment überwältigt. Hunderte, wenn nicht sogar Tausende Menschen, hatten sich auf dem Schlossgrund gefunden, sich Reihe für Reihe aufgestellt, mit dem Gesicht zu dem Podium vorne. Zauberer und Hexen aus allen Ländern standen da; Harry erkannte einige bedeutende Leute aus seinen Schulbüchern. Magische Wesen aller Rassen hatten sich dazugesellt, Zentauren, die Hauselfen, Grawp, sogar ein paar Kobolde tummelten sich in den hinteren Reihen. Die Köpfe der Wassermenschen lugten aus dem Wasser und sahen ebenfalls starr nach vorne.

Neben ihm fiel Remus krachend zu Boden. Seine magischen Fähigkeiten hatten durch diesen Schicksalsschlag erheblichen Schaden erlitten und mit dem Apparieren schien es auch nicht mehr zu sein, wie es sein sollte. Sofort streckte Harry den Arm auf und zog den Werwolf hoch, der genauso überwältigt von der riesen Menschenmenge schien, wie er selber es war.

Die, die Angehörige verloren hatten, standen vorne, weinend und sich gegenseitig tröstend, während die, die einfach nur da waren um ihr Beileid zu bekunden, mit betroffenen Mienen hinten standen. Harry trennte sich von den Weasleys und Remus und Hermine, die mit entschuldigendem Blick Ron hinterherging. Er wollte nicht nach vorne und ihnen allen in die Augen schauen. Stattdessen stellte er sich nach hinten zu einigen dunkelhäutigen Zauberern und senkte seinen Blick. Eine Uhr irgendwo schlug und Kingsley stellte sich an das Podium und sah betroffen in die Menge. „Liebe Hexen und Zauberer. Wir haben uns heute hier...“

Harry hörte nicht zu. All die Menschen, die hier standen und trauerten, trauerten seinetwegen. Wäre er nicht auf gut Glück nach Hogwarts gekommen, sondern hätte es systematisch geplant und Voldemort irgendwo alleine getötet, dann wäre das hier eine Siegesfeier. Es war alles seine Schuld. Die Last auf seinen Schultern wurde wieder schwerer und schien ihn weiter zu biegen, bis er brechen würde. Es hätte anders sein können. Es hätte anders sein müssen. Und doch war es so. Es war einfach falsch, dass er weiterlebte, während die Menschen, die für ihn gekämpft hatten, sterben mussten. Und er würde sterben, nur damit sie alle wiederkommen würden. Und die Leichen. Sie waren weg. Es konnte ihnen nicht einmal ein würdiges Begräbnis gegeben werden.

„...Ich bitte nun Harry Potter nach vorne, der uns wohl am besten sagen kann, was passiert ist!“ schloss Kingsley und sah traurig in die Menge.

Harry blickte erschrocken nach Vorne. Er hatte es befürchtet, sicher. Aber es traf ihn trotzdem wie ein Blitz. Konnte er wirklich vor all die Menschen treten und sich rechtfertigen?

Er spürte die Blicke aller auf sich, als er langsam und taumelnd nach vorne ging.

Er hatte nicht die Kraft, ihnen zu sagen, dass es ihm leid tat.

Sein Blick traf den von Hermine. Sie lächelte ihm matt aufmunternd zu. Er konnte es nicht erwidern. Weiter rechts sah Remus ihn an.

Zwischen ihm und Harry hatte sich eine Art Band gebildet. Sie halfen und verstanden sich gegenseitig und für Remus war Harry die letzte Verbindung zu seinen besten Freunden.

Er lächelte ihn nicht an, aber in seinem Blick lag so viel Zuversicht und Bestätigung, dass es fast schmerzte.

Er war oben angekommen und schloss die Augen einmal, bevor er sich zu den anderen umdrehte. Tränen brannten sich durch seine Netzhäute und glitzerten schwer wie Blei.

Dann drehte er sich um, starrte vorbei an den tausend Augen und fixierte seinen Blick auf einen der Bäume hinter dem See. Noch einmal atmete er tief durch und begann dann mit einer Stimme zu sprechen, die brüchiger und matter klang, als er es beabsichtigt hatte:

„Manche von euch wissen, dass Ron, Hermine und ich abgetaucht sind. Ihr dachtet vielleicht, wir wären tot, oder wir würden uns verstecken. Aber wir haben mit allen Möglichkeiten versucht, Voldemort zu Fall zu bringen. Es tut mir so unendlich leid, dass uns das auch nach Hogwarts geführt hat. Wir wären niemals hier hin gekommen, wenn wir es nicht gemusst hätten, aber es war die letzte Möglichkeit.“ Seine Stimme brach. All die Schuldgefühle, die ihn schon eine Woche quälten, brachen noch einmal mit einer solch brachialen

Wucht auf ihn ein, die ihm einen Moment die Sprache verschlug. Als er weitersprach, zitterte seine Stimme gefährlich:

„Wir... wir haben auch versucht, alle aus dem Schloss rauszukriegen, aber viele sind geblieben, um zu kämpfen. Alle, die hier gestorben sind, sind als Helden gestorben, um eine bessere Welt zu schaffen. Und sie sind gestorben, um uns Verbliebenen eine Zukunft zu ermöglichen, die wir ohne sie nie frei gehabt hätten.

Sie haben uns in einer Welt ohne Angst zurückgelassen, aber dafür mit umso mehr Trauer. Also wenn Sie an all die Leute, die gestorben sind, denken, bitte denken Sie dann nicht an Voldemort und seine grausamen Taten, sondern denken Sie an die gefallenen Helden.

Es tut mir leid, dass Ihr alle sowas Wichtiges verloren habt, und ich wünschte, ich könnte es ändern.“ Das Gelände war in Schweigen gehüllt und alle dachten stumm über seine Worte nach. Er ging schnell an ihnen allen vorbei, den Blick auf den Boden gerichtet und er konnte spüren, dass die Blicke auf ihm brannten. Schneller wurden seine Schritte und ganz hinten angekommen sah ihn keiner mehr an, da Kingsley wieder angefangen hatte zu reden. Harry war an einem Baum am Rande des verbotenen Waldes zusammengesunken, unbemerkt von den Anderen. Eine stumme Träne nach der anderen lief seine Wange herunter und er konnte sie nicht stocken. Es war schwer gewesen, vor sie alle zu treten und sich zu entschuldigen, sich zu rechtfertigen. Es hatte ihn alle Kraft und Anstrengung gebraucht, nicht vorne zusammenzubrechen oder einfach wegzurennen. Nun übermannten ihn all die Emotionen, die er die ganze Woche, die ganzen Jahre, so verzweifelt zurückgehalten hatte, auf einmal. Und das schien ihn fast umzubringen.

Vorne streckte Kingsley sein Zauberstab nach oben. Durch die Sommerregenwolken war der Himmel verdunkelt und Kingsley entzündete die Spitze seines Zauberstabs, sodass das Licht klar schimmernd zu vernehmen war. Langsam taten es ihm alle nach (Harry sah mit schwerem Gefühl in der Magengegend, dass Remus drei Anläufe brauchte und George den Zauberstab einfach nur ohne leuchten nach oben hielt.) Auch er reihte sich wieder hinten ein und hielt den Stab erleuchtet und mit starrer Miene hoch. Tausende Spitzen leuchteten und Harry überkam das Gefühl der Hoffnung, nicht allein zu sein. Sie alle teilten die Trauer. Ein warmer Schauer durchfuhr ihn plötzlich. Es tat gut, wieder so zu fühlen.

Ein paar Minuten hielten sie die Hoffnung hoch und schwiegen zum Gedenken, dann ließ Kingsley den Stab sinken und die Menge zerstreute sich langsam. Manche disapparierten, andere fanden sich in kleinen Gruppen und beteuerten sich gegenseitig ihr Mitleid.

Harry sah Remus bei Andromeda stehen und den kleinen Teddy halten. Andromeda weinte und Remus hatte einen Arm um ihre Schulter gelegt und drückte sie an sich.

Hermine hielt Ron im Arm, der zusammengesunken gegen sie lehnte.

Und dann sah Harry Ginny alleine am Rand stehen, die Hände vor ihrem Gesicht und sich schüttelnd. Sofort lief er schnell auf sie zu, drückte sie an sich und fuhr über ihre Haare. Sie schluchzte auf und krallte sich wie eine Ertrinkende in seinem Hemd fest.

Es war ihr Bruder gewesen, den man ihr genommen hatte, ihr Lieblingsbruder, das wusste Harry. Sie alle hielten sich irgendwo im Arm und teilten ihre Trauer, bis der Abend herein brach. Nun lösten sich auch die kleinen Grüppchen auf. Andromeda umarmte Remus zum Abschied und disapparierten mit dem kleinen Ted und Kingsley reichte Molly zum Abschied seine Hand und drückte die ihre einmal fest, bevor auch er verschwand.

Die Bewohner des Fuchsbaus kamen wieder zusammen und schmerzlich wurde Harry bewusst, wie viele Tränen an diesem Tag geflossen waren.

*

'Endgültig'

Das Wort hallte in Remus leerem Kopf wieder. Nun war es endgültig. Seine Dora war tot. Ein Ziegelstein schien in seinen Magen gerutscht zu sein. Nie mehr würde er ihre Augen glitzern oder ihr wunderbares Lächeln sehen. Nie mehr würde er ihre Liebe spüren.

Die Trauerfeier hatte ihm seine letzte Hoffnung genommen. Doch auch das Glück war ihm am heutigen Tage zu Gast, als er seinen Sohn wiedersah, ihn hielt und seiner Schwiegermutter dankte.

Aber nun war es Zeit, zurück zum Fuchsbau zu apparieren, wo er einstweilen wohnte, wofür er Molly nicht genug danken konnte. Würde er jetzt in der gemeinsamen Wohnung von ihm und Tonks sein, würde es ihn wahrscheinlich umbringen.

Als er aus dem schwarzen Tunnel gepresst wurde, landete er schmerzhaft mit der Seite auf die Tischkante und fiel hin. Seit dem Tod seiner Frau litten seine magischen Fähigkeiten. Er war mal ein sehr guter Zauberer

gewesen, aber nun konnte er sich nicht einmal mehr auf die einfachsten Zauber konzentrieren und das, was einst Reflex war, war nun zum Kraftakt geworden.

Wie vorhin auch schon streckte Harry ihm mit hartem Blick eine Hand entgegen, die er dankend und dennoch zurückhaltend annahm.

Es war ihm peinlich, sich so zu geben. Eigentlich hatte er von vorne rein mit sich ausgemacht, stark zu sein und sich selbst zu helfen. Aber gelingen wollte es ihm einfach nicht. Harry verzog sein Gesicht zu etwas, was wohl ein Lächeln darstellen sollte und sah ihn an und er wusste, dass er ungefähr nachvollziehen konnte, was in seinem Kopf vorging. Sein Blick schien zu sagen: 'ist schon gut'.

Schwankend hielt der Werwolf sich am Tisch fest und hielt seine Hand fest an die Stelle, an der er gegen den Tisch gekracht war. Das würde einen verdammt blauen Fleck geben.

Molly war aufgetaucht und sagte mit schwacher Stimme, sie sollen schon mal den Tisch decken, sie würde jetzt Essen machen. Sie alle taten wie gehießen, wobei jedoch keiner so recht Hunger hatte an jenem Tag. Dass sie überhaupt Essen machte, wunderte ihn. Schließlich hatten sie letzte Woche so viel gegessen wie sonst an einem ganzen Tag. Die wenigen Happen, die sie gegen ihren Willen runter würgten, waren gezwungen und unzureichend.

Remus konnte Harry nirgends mehr entdecken und er seufzte.

Seit der Schlacht war Harry mehr als nur ein weiteres Mitglied im Orden geworden. Er war eine Bezugsperson, eine Art Bruder und bester Freund. Und Remus schämte sich dafür, dass er den Jungen durch sich noch mehr Probleme aufhalste. Er hatte es sich nicht einmal verziehen, dass er ihm Vorwürfe gemacht hatte, die ihm so weh getan hatten.

Zwischen ihnen hatte sich etwas Merkwürdiges aufgebaut; sie wussten immer ungefähr, was in dem anderen vorgeht und sie konnten darüber reden. Endlich hatte er, Remus, wieder jemanden gefunden, den er einen echten Freund nennen konnte.

Er entschuldigte sich und machte sich auf den Weg zu Harrys Zimmer. Er hatte gesehen, wie viel Kraft es ihn gekostet hatte, zu den Menschen zu sprechen und wie er später an diesem Baum zusammengebrochen war. Und er hatte sich so gut um ihn gekümmert, dass er sich nicht einmal richtig Gedanken darum gemacht hatte, dass auch er Tonks und George geliebt hatte.

Er klopfte vorsichtig an die Tür. Niemand antwortete. Und auch als er versuchte, sie zu öffnen, auch mit Magie, so hatte Harry es geschafft einen derart mächtigen Verschlusszauber zu vollführen, dass er es mit seinen derzeit mickrigen Künsten erst gar nicht versuchen hätte müssen.

Traurig schritt er von dannen.

#

Schlaflos drehte sich Remus in seinen Kissen. Er konnte nicht schlafen, noch immer füllten seine Gedanken ihn so unerträglich aus, dass er es kaum aushalten konnte.

Erschöpft und müde schleppte er sich aus seinem Bett und machte sich auf den Weg in die Küche. Ein heißer Tee wäre jetzt genau das richtige.

Schon die letzten paar Tage hatte er kaum ein Auge zugekriegt und von Tag zu Tag hatte er mehr das Gefühl, vor Müdigkeit umkippen zu müssen, doch er konnte einfach nicht schlafen. Das Gefühl des Wollens und der eigenen Unfähigkeit machte ihn Wahnsinnig.

Er war in der Küche angekommen. Doch da saß schon jemand.

Harry hatte seine Hand um die Tasse dampfenden Kaffee geklammert und starrte in die Nacht.

Es war eine merkwürdige Nacht. Ganz Kalt und kriechend. Die Art Nacht, die leise ans Fenster anklopft, das man zu gemacht hat, damit die Kälte nicht auch noch in einen fährt.

Eine Nacht, die nicht so recht zum Tag passen wollte.

Er setzte sich ihm gegenüber, nachdem er sich ebenfalls eine Tasse gemacht hatte. Er schien ihn nicht zu bemerken, sondern hing stumm und abwesend seinen Gedanken nach.

Erst als er saß, fuhr er zusammen und starrte ihn an. „Remus? Wo bist du jetzt hergekommen?“ Fast hätte er gelacht.

„Ich denke mal, dass du nicht über heute reden möchtest?“ fragte Remus barsch, ohne auf ihn einzugehen. Man konnte sehen, dass Harry kaum merklich zusammensackte und seine Augen verschlossen wurden. Einen Moment starrten sich die beiden Männer unergründlich an, dass flüsterte Harry so leise, dass Remus es fast nicht hören konnte: „Hast du gesehen, wie die mich angestarrt haben? Die dachten, ich sei ein Held!“

Mit einer jähen Woge Verständnis sah er den Auserwählten an. Er kannte seine Aversion gegen die

Tatsache, dass niemand seine Taten hinterfragte. Aber andererseits war Harry ein Held. Er hatte sie alle vor schlimmeren bewahrt und dabei hatte er die Wahl, ob er weitergehen konnte oder nicht (Er hatte ihm seine Begegnung mit Dumbledore geschildert). Es war schon einer Heldentat gleichgekommen, ob er es so wollte oder nicht. „Du bist ein Held!“ Die Worte kamen unbedacht über seine rauen Lippen und der Blick seines Gegenübers verriet ihm, dass er genau das Falsche gesagt hatte.

„Ich bin ein... was? Ein Scheißdreck bin ich. Wäre ich nie nach Hogwarts gekommen, dann wäre der ganze Mist nie passiert. Es ist meine Schuld, Lupin!“ Die Bitterkeit, die in diesen Worten unerträglich mitschwang, ließ den Älteren zusammenzucken. Er hatte es gewusst. Er wusste, dass er sich die Schuld geben würde. Es lag auf der Hand und er hatte es zu spät bemerkt, konnte nicht verhindern, dass die Schuldgefühle angefangen hatten, den letzten Potter aufzufressen.

„ich-Harry, es tut mir leid. Ich wollte nicht... Aber es ist doch nicht deine schuld!“

Harrys Augen blitzten Gefährlich. „Das klang letzte Woche aber noch anders!“

Wieder zuckte Remus zusammen. Ja, das hatte er befürchtet, dass seine unbedachten Worte noch an ihm nagen würden. Es tat ihm weh, dass seine Worte so viel Schaden angerichtet hatten, und wenn er könnte, würde er sie unverzüglich zurücknehmen.

„Das hab ich nicht so gemeint. Ich...“ Harry setzte zu einer stürmischen Erwiderung an, als es an der Tür klopfte. Beide sahen sich an, ihren Gefühlssturm völlig vergessend.

Wer konnte so spät noch vor der Tür stehen?

Langsam erhob sich Harry und ging zur Tür, den Zauberstab griffbereit und bereit, sofort zurückzuschlagen.

Ein weiteres Mal klopfte es und jemand draußen schrie mit vertrauter Stimme: „Hallo? Weasley vor der Tür!“ Die Tür wurde aufgerissen und davor stand George.

„George? Was machst du denn noch draußen?“ aber noch während Harry sprach, fiel Remus auf, dass etwas nicht stimmte. Das war nicht George.

„Harry? Ich bin nicht George!“ Die Blicke der beiden noch wachen führen zu der rechten Gesichtshälfte und tatsächlich: da prangte kein großes, mit dünner Haut bespanntes Loch an der Seite des Schädels, sondern ein Ohr. Das Unverständnis pochte in seinen Adern. Aber das konnte doch nicht sein! Er war doch tot, sie alle hatten es gesehen. Die Heiler hatten es bestätigt.

Er wurde aus den Gedanken gerissen, als Harry den Zauberstab auf ihn richtete und den verblüfften Weasley an die Wand drückte. „Wie kannst du es wagen, die Leichen von der Schlacht zu nehmen und dich in eine von ihnen zu verwandeln?“ „Hey, Harry, man steht nicht alle Tage von den Toten auf! Was ist das bitte für ein Empfang?“

Der Werwolf war aufgesprungen und zerrte Harry zurück. Seine untäuschlichen Sinne hatten ihm gesagt, dass das der echte Fred war. Dass etwas passiert zu sein schien, dass diese Begegnung real war.

Harry war auf den Boden gefallen, als er gegen ihn gerangelt hatte und sah nun zu, wie Remus und Fred kurz redeten. Dann verschwand Fred in Richtung Georges Zimmer.

Remus brach auf dem Stuhl zusammen und Harry setzte sich zu ihm.

„Woher weißt du dass das der Echte ist! Der ist doch tot und... ich versteh das nicht!“ stammelte Harry und sah geschockt in die Ecke.

„Ich hab einen Kontrollzauber benutzt!“ murmelte Remus nicht minder geschockt. „Es muss der echte sein!“ Beide sahen sich an und sie waren sich sicher, dass der jeweils andere dieselbe Leere in sich spürte, die nur ein geliebter Mensch ausfüllen konnte; doch keine Tonks und kein Sirius kam durch die noch immer offene Türe. Nur ein Luftzug der Nacht, die sich so schnell gewandelt hatte.

Bonbonrosa

Wirre Gedanken hallten ohrenbetäubend im leeren Schädel wieder. Schritt für Schritt, Herzschlag, Blut rauscht in den Ohren. Was wäre, wenn es stoppen würde?

Stille frisst Gefühl. Ohrenbetäubendes Schweigen. Wer kümmert sich um einen Wolf. Wer Wolf, Werwolf. Kopf hämmert.. Schmerz wird Schlag für Schlag in die Blutbahn gepresst. Welt steht still. Aber etwas dreht sich.

Farben kreiseln wie Gedanken, vermischen sich. Plötzlich schwarz, dumpf, still, leer. Eins noch. Ach nichts.

*

Im Haus hallte noch immer die endgültige Ankunft des unerwarteten Gastes wieder. Gedankenverlorenheit und Verwirrtheit, Freude und Glück schwebte greifbar in der Luft. Keiner Verstand es.

Wie konnte es nur möglich sein?

Wie konnte jemand nur so mir nichts dir nichts in das Haus spazieren und so tun, als sei er nie tot gewesen?

Der Gedanke, Fred wieder dazuhaben, war für Harry wunderbar und grausam zugleich. Natürlich war Fred wie ein Bruder geworden. Er liebte ihn und er freute sich, dass keiner der Familie Weasley verletzt aus diesem Krieg herauskam, ob nun körperlich oder psychisch. Besonders George litt so unglaublich an dem Tod seines Zwillings. Glücklichsberechtigung, da bitte.

Doch es fraß ihn auf. Das leere Lächeln, das er trug und die leeren Augen, mit der er die Welt betrachtete, die Leere in seinem Herzen. Auch wenn er vorgab, sich für alle zu freuen, so fragte er sich noch immer: „Warum denn nicht Sirius? Warum nicht James, Lilly, Dumbledore...“

Hatte Dumbledore ihm nicht immer gesagt, er solle alle Hoffnung im Keim ersticken? Keiner würde je wiederkommen. Niemand könne von den Toten auferstehen. Ungebeten kamen Worte in sein Gedächtnis, die er verdrängen wollte. Er wollte sie einfach nehmen, sie verbrennen, vergraben, ertränken, ersticken.

„denn keiner kann leben, während der andere überlebt.“

Ein kalter Schauer durchfuhr seinen Körper.

Nicht dran denken, nicht dran denken, nicht dran denken.

Der Tee, den die eiskalten Finger umklammert hatten, zitterte leicht.

Ihm war kalt. Eine Kälte, wie er sie schon oft gespürt hatte. Es war eine Kälte, die unaufhaltsam von außen hervor drang. Unaufhaltbar, unignorierbar, unvergleichbar. Seufzend legte er seinen schmerzenden Schädel auf seine verschränkten Arme. Seit Tagen hatte er kein Auge mehr zu bekommen. Der Schlaf war überfällig. Und er holte ihn ein.

Bevor er in die Tiefe des Traumes fallen konnte und ihn eine heile Welt empfing, spielte er nochmal der Abend vor ein paar Tagen ab. Der Tag, an dem Fred wiederkam.

Er sah sie alle vor sich. Die perplexen Mrs. Weasley, der in Tränen aufgelöste George, der jubelnde Ron... und der innerlich sterbende Remus. Ihm ging es genau wie Harry, es war ihm klar. Auch er hatte all diese dummen Lügen um sich herum aufgebaut wie ein Schutzwall. Auch er vermisste nicht den, der wiederkam. Seufzend stand er auf und trottete in sein Zimmer. Dabei kam er an Remus Zimmer vorbei und bemerkte, dass noch Licht brannte. Remus packte zusammen, er zog wieder in seine Wohnung. Er hatte der bestürzten Molly Weasley gesagt, dass er langsam wieder auf eigenen Beinen stehen und sein Leben in den Griff bekommen musste. Harry wusste es natürlich besser. Auch er wäre lieber weit, weit weg von dem Glück der anderen. Alleine mit seinem Elend, seiner Trauer, niemand, der ihn permanent fragte, ob wirklich alles in Ordnung sei.

In seinem Bett angekommen rollte er sich zusammen und starrte ins Leere. Weg sein, wieder glücklich sein, wieder frei sein.

#

Nicht schon wieder, nicht schon wieder, Remus. Er kämpfte gegen die Tränen an, die schon wieder rauswollten. Er nervte sich selbst, er war schon Mitte 30 und noch immer ließ er sich von seinen Problemen so fertig machen? Er benahm sich wie ein Jugendlicher bei seinem ersten Liebeskummer. Nicht mal er hatte mehr

Lust auf sich.

Gerade hatte er sämtliches Hab und Gut seinen Koffer getan und war jetzt noch im letzten Moment auf ein Foto von Nymphadora gestoßen. Seine Rührseligkeit war eindeutig zum Kotzen. Betreten sah er runter und sah sich selbst mit einer bildhübschen Frau aus dem Rahmen winken. Sie trug ihr Hochzeitskleid, und er hatte sich in einen Anzug gezwungen und das Glück schrie ihm förmlich entgegen. Das Bild verschwamm im neuen Fluss der Tränen, der ans Licht kam. Unbewusst kam ihm die Zeile eines Muggelgedichtes in den Kopf, das er vor Ewigkeiten mal für Muggelkunde gelesen hatte:

„Doch der droben einsam ragte und dies
eine Wort nur sagte,
gleich als schütte seine Seele aus in diesem
Worte er,
keine Silbe sonst entriß sich seinem düst-
ren Innern, bis ich
seufzte: "Mancher Freund verließ mich
früher schon ohn' Wiederkehr -
morgen wird er mich verlassen, wie mein
Glück - ohn' Wiederkehr."
Doch da sprach er, "Nimmermehr!"“

Bitter lächelnd nahm er den Brief, den er an Molly geschrieben hat, verkleinerte seinen Koffer, steckte ihn in die Hosentasche und trat in den Flur. Er wollte sich von keinem verabschieden, sie würden es nicht verstehen.

Außerdem war demnächst Vollmond. Je schneller er hier wegkam, desto besser war es für die anderen. Im Flur hielt er inne. Von einem musste er sich verabschieden. Er war es ihm schuldig. Seufzend betrat er das düstere Zimmer Harrys. Der Junge war wie gewohnt wach. Als er die Tür hinter sich schloss zuckte er zusammen und seine Hand bewegte sich blitzschnell, jedoch konnte Remus nicht erkennen, was los war, allerdings dachte auch nicht weiter drüber nach.

Langsam näherte er sich dem Jungen und setzte sich neben ihn. Tausend Gedanken schossen ihm durch den Kopf, und keiner verhalf ihm zu einem Anfang. Doch am Ende war es Harry, der die Stille durchbrach: „Du gehst, richtig?“ Remus nickte seufzend. Harry sah ihn nur weiter an, mit einem Blick, der Remus so durchborhte, dass er am liebsten wieder gegangen wäre. „Du wirst mir fehlen.“ murmelte Harry nur und sah direkt danach beschämt zu Boden. Der Werwolf nahm ihn einfach in den Arm und sagte einfach: „Wenn alles anders wäre, wenn ich kein Problem hätte, wenn Molly nicht wäre, ich würde dich mitnehmen. Ich komm aber oft hierher, und du kannst auch jederzeit kommen, wenn du willst, in Ordnung?“ Der Junge sah auf und nickte einfach nur.

Bevor Remus die Tür wieder hinter sich schloss, meinte er noch ein leises „Danke für alles“ zu hören.

Das war schwerer als Gedacht, und er war froh es hinter sich zu haben.

Noch immer kreisten seine Gedanken um Harry, als er den Brief ablegte und heraustrat, um zu disappearieren. Ein Knall später war der Fuchsbau um einen Bewohner ärmer, doch das alte Haus schien es nicht zu kümmern.

*

Harry fühlte sich leer. Jetzt war auch noch der Mensch weg, der sich in so kurzer Zeit zum wichtigsten entwickelt hatte. Es musste was geschehen. Er war auf eine Idee gekommen. Eine endlos dumme Idee, die er bereuen würde. Aber er hatte so oft gehört, es sollte helfen.

Wieder nahm es das Messer hervor, das er bei Remus' Eintreten blitzschnell unterm Kissen hatte verschwinden lassen. Es war das Messer, das er vor langer Zeit von Sirius bekommen hatte. Der Gedanke an ihn und was er wohl zu dem sagen würde, was er unweigerlich gleich tun würde, verpasste ihm einen kurzen Stich ins Herz. Langsam krämpelte er den Ärmel hoch und setzte das Messer an. Würde er jetzt schneiden, gäb es kein Zurück mehr.

Und doch drückte er zu und schloss die Augen zog es einfach durch.

Etwas Warmes rann seinen Arm runter, doch er registrierte es nicht. Er war überrascht. Für einen Moment

hatte er tatsächlich nicht gespürt, nur körperlichen Schmerz. Für einen Moment hatte er die Kontrolle, was geschah. Es lag in seiner Hand.

Vorsichtig sah er runter. Auf seinem Unterarm sah man einen relativ tiefen Schnitt, aus dem eine dünne Blutspur träufelte.

Er brauchte es nochmal. Es kribbelte in seinen Fingern. Wieder und wieder zog er das Messer durch sein Fleisch. Schnitte bluteten und blieben. Bis er am Ende 13 dünne, tiefe Wunden an seinem Arm hatte. Er verdeckte sie, mit einem ungewohnten Glücksgefühl im Magen. Er hatte es geschafft, er hatte ein Weg gefunden. Und mit einem leichten zufriedenen Lächeln schief er zum ersten Mal seit Tagen, oder waren es Wochen, ein.

*

Leere. Stille hallte von den Wänden wieder. Kahl. Gefühlslos. Kalt.

Die Wohnung war nichts ohne sie. An jeder Ecke waren Erinnerungen vergraben. Momente gespeichert. Glück vergangen. Vergangen. Vergangenes. Sie fehlte. Ihre Wärme, ihr Chaos, ihre Liebe. Ohne das war es nur eine Wohnung. Kein zu Hause. Zu Hause. Was ein befremdliches Wort.

Das Ticken der Uhr echote in seinem Kopf.

Remus setzte sich bequemer auf dem verschlissenen Sofa hin und starrte weiter auf die rosa Wand. Als er heute bei Teddy vorbeigesehen hatte, hatte er bonbonrosa Haar. Genau wie sie. Das war zu viel. Schnell hatte er sich von seiner Schwiegermutter verabschiedet und war in sein altes neues Zuhause geflüchtet.

Es klingelte. Verwirrt sah er auf die Uhr. Kurz vor 11 am Abend. Wer zum Teufel konnte noch da sein? Er schaltete den Summer an, lehnte die Tür an und wartete ab. Schritte hallten aus dem Treppenhaus rauf und wurden lauter. Und als er die Person erkannte, stockte sein Herz mehrere Augenblicke. Das war einfach nicht möglich.

Und noch ehe er sich versehen konnte war die Tür zu geknallt und er wurde von ihr erdrückt, während vor seinem Gesicht rosa Haare rumflatterten. „Dora?“ er drückte sie Weg und sah in die geliebten braunen Augen, die vor Freude schimmerten und stammelte „aber... du bist Tod... du... nein.“

Seine Frau lachte verheult auf und murmelte: „Ich weiß... ich weiß nicht warum ich hier bin. Ich war tod. Da waren Lilly und James und Sirius und Dad und plötzlich bin ich hier und ich hab dich so vermisst.“

Wieder schmiss sie sich in seine Arme und er drückte sie ganz fest an sich, während all die restlichen Tränen noch aus seinen Augen tropften.

Nach Fred glaubte er ihr. Er glaubte ihr. Er hatte sie wieder. Er hatte sie endlich wieder. Seine Nymphadora. „ich liebe dich.“

#*

„Lieber Harry.

Du wirst es nicht glauben, Nymphadora ist wieder da. Gib bitte Mrs. Weasley und den anderen Bescheid, dass ich nächsten Sonntag vorbeikomme. Ich werde nie vergessen, was du in dieser Zeit für mich gemacht hast.

In Liebe.

Remus.“

Der Brief lag zusammengeknüllt auf der Fensterbank und Harry saß mit blutenden Armen und blutender Seele daneben. Was hatte er falsch gemacht, dass alle glücklich sein durften. Alle, außer ihm?

Langsam krämpelte er den Ärmel wieder runter. Er hatte seinen Weg ins Glück gefunden. Nur das Ziel, das Ziel kannte er noch nicht.

Kristallblau

„a hero of war
is that what i'll be
and when i come home
will be their proud of me?
a hero of war
is that what they see
just medals and scars
so damn proud of me?“

Musik wummerte dumpf aus der Stereoanlage während er da saß. Er war zerrissen. Zusammengefallen. Seine Gefühle und alles in der Art war zusammengebrochen, ein Scherbenhaufen in sich drin. Der Schmerz lag tief. Unter der Oberfläche. Doch er hatte sich dran gewöhnt. Ohne diesen Schmerz oder was auch immer dieses Gefühl zu sein vermochte, würde er sich sicherlich schon einsam fühlen. Irgendwie war es zu einem guten Freund geworden, der ihn bereits ein Leben lang begleitete. Er kam in schlechten Zeiten, nahm Harry bei der Hand und zog ihn mit sich. Er setzte sich hin, ohne gewusst zu haben, dass er stand. Dabei setzte er sich auf was Spitzes, zuckte vor unerwartetem Schmerz kurz zusammen und untersuchte das, worauf er sich gesetzt hatte. Als er es erkannt hatte, huschte ein freudloses, leeres Grinsen über sein Gesicht. Sein grünes Auge starrte ihn dumpf durch den zerbrochenen Zweiwegespiegel an und wollte nicht weggucken. Harry sah ins Nichts und das Nichts sah zurück, weil es sonst nichts zu tun hatte, das Nichts. Doch das Nichts zeigte nun Gestalt in Form dieses doofen Spiegels, den sein Pate ihm einmal geschenkt hatte. Alleine bei diesem Gedanken schien sich eben diese Scherbe in sein Herz zu bohren, mit Wucht und mit Drehung, damit es richtig wehtut. An den spitzen Rändern klebte Blut. Frisches, aber auch älteres. Sein Blut. Seufzend legte er den Spiegel beiseite und besah sich seine Arme. Seit einer Woche war Remus nun aus dem Fuchsbau raus und die, die kamen, an seine Tür hämmerten und beinahe auf ihn einschrien von außen, ließ er nicht an sich ran, denn sie alle hatten genug zu tun mit glücklich sein und wer gab ihm das recht, ihnen das zu verderben. Seit einer Woche erst und schon waren sein linker Unterarm voller kleiner Narben, tief und dick. Sie erheiterten ihn auf gewisse Weise. Kontrolle ist gut und wenn etwas gut ist, muss man sich darüber freuen. Und diese Zerschneiderei war nun mal der einzige Schmerz, den er noch kontrollieren konnte. Es tat gut wenigstens ein wenig Ordnung in sein Leben zu bringen und so hatte er den Schmerz doch verdient. Er war doch ein Samen, aus dem nur Leid anderer gewachsen war. Und manchmal, wenn er den Spiegel durch seine Haut gleiten ließ, spürte er ein bisschen weniger Schuld für den Moment, doch dann fiel ihm ein, was wohl Sirius oder Remus dazu sagen würden und dann hasste er sich, weil er sich so was antat und damit er sich nicht mehr hasste, tat er sich so was an. Lächelnd drehte er das Radio auf, schloss die Augen und lehnte sich zurück. Doch das Lied endete gerade und Stille dröhnte. Die Ironie hallte an den Wänden wieder, dass Harry fast lachte. Er war schon vor langer Zeit gestorben.

#

Sie lachte und er lachte mit und alle lachten und er liebte sie für ihr Glücklichein und er hasste sich für sein unbekümmertes Auchglücklichsein, wo doch jemand anderes wohl so schrecklich leiden musste und er hier unten im Fuchsbau saß, neben Tonks und Fred, und sich freute, denn sie alle waren wieder hier. Die letzte Woche schien eine Sekunde gewesen zu sein, denn er hatte seine Frau wieder und dieses geliebte Wesen würde er nie wieder gehen lassen. Sie lächelte ihn liebevoll an und küsste ihn und er küsste sie zurück, er wollte sie einfach sehnlichst und nicht mehr. Und neben ihm lachte Fred und lachte George und sie machten Witze und waren glücklich. Die Verwirrung, wie es nur sein konnte, dass die Toten wieder da waren, sie wurde unter den Tisch gekehrt und dort gut aufbewahrt weil sich keiner mit der Frage befassen wollte - aus Angst, wenn man sie stellen würde, würde alles sein wie vorher und man würde, wie in einem Traum, aufwachen.

Remus sah auf seine Armbanduhr. Sie waren nun schon 3 Stunden hier und er schob nun die ganze Zeit vor sich her, warum er unbedingt herwollte. Harry fehlte am Tisch, keine Spur von ihm. Niemand erwähnte ihn mit einem Wort und er war ganz unruhig, weil er Angst hatte, in welcher Verfassung der Junge wohl nach

seinem Auszug aus dem Fuchsbau war. Und nun sah er in die Runde, in das Gesicht von Molly, Arthur, Ginny, Ron, Percy, Fred, George, Fleur, Bill, Hermine und Tonks und alle sahen ihn an und er fragte „Wo ist Harry?“ und alle sahen zu Boden. Sein Blick blieb kurz an Ginny hängen, die verstört, wütend und ängstlich zugleich dreinschaute, an Hermine, deren Augen sich sofort mit Tränen füllten, und an Ron, der ihre Hand nahm und dessen grimmige Besorgnis fremd auf seinem Gesicht schien. „Seit deinem Auszug hat er sich im Zimmer verbarrikadiert. Wir kommen alle nicht an ihn ran oder zu ihm rein. Und essen tut er auch nichts.“ Den letzten Teil sprach Molly mit ihrem typisch mütterlichen Unterton, wie nur sie ihn kannte und konnte, und pikierte sich leicht, doch ihre Augen waren gefüllt von Sorge bis oben hin. Das genügte Remus, er stand auf und schwand aus der Küche. Richtung Harrys Zimmer. Und mit jedem Schritt wurde sein Herz schwerer und bewegte sich schneller in seiner Brust. Die Tür gelangte in sein Blickfeld und was sich dahinter verbarg rückte nun ins Greifbare, ebenso die Angst, die langsam in ihm hochkroch.

Und trotz allem hörte er sich selber irgendwo in weiter Ferne klopfen, ein „Harry?“ und er hörte Schritte und ein Gemurmel und ein Türklicken. Und die Tür wurde geöffnet und er stand jemandem gegenüber aber dieser jemand war nicht Harry. Das durfte nicht Harry sein. Niemals.

Ein Schwindel und eine Übelkeit überkamen ihn, wie er sie noch nie gespürt hatte und er krallte sich am Türrahmen fest, während er da in die leblosen Kristalle starrte, die nur zurückblickten, ohne jegliche emotionale Regungen. Für einen Moment verharrten sie, ein unendlicher Moment, eine Minute, eine Stunde, irrelevant. Das Schweigen unterbrach sich. „Remus.. Was machst du hier?“

Diese Bitterkeit, die in der unbeherrschten Stimme mitschwang, war dermaßen fremd, dass es sich bei Remus wie ein Schlag ins Gesicht auswirkte. Nur eben ins Herz. Das Schwindelgefühl nahm zu und er hatte das Gefühl, sich sein Herz, es Harry zu Füßen zu werfen und einfach loszuschreien zu müssen. Jedoch behielt er für den Jungen die Fassung, ließ die Maske auch in diesem Moment nicht fallen. Er musste jetzt stark bleiben, einer musste es jetzt. Ganz ruhig, zitternd, zog den Schatten der einst so lebendigen Gestalt an sich, und wollte ihn nicht mehr los lassen. Er fühlte, wie Harry sich verkrampfte und hauchte mehr zu sich und in die Nacht, als zu ihm „Es ist alles gut. Alles ist gut. Lass dich fallen.“ Und doch schlugen die Worte an, und Remus hörte aus einem dumpfen Irgendwo ein Schluchzen und spürte, wie Harry in seinen Armen zusammenbrach und weinte. Sturzbäche durchnässten sein T-Shirt, Verzweiflung von Jahren der Trauer platzte auf einmal an die Oberfläche und zeigte sich nun schmerzlicher denn je. Man kann von der Vergangenheit weglaufen, doch irgendwann, da kommt jeder Mal außer Atem. Und dann holt sie einen unweigerlich ein, und holt auf und man verliert, unweigerlich und chancenlos. Und Harry hatte verloren. Sich, und alles was er mal war. Wie viel konnte ein Mensch nur tragen, bis er sich aufgab und sich dem nicht lebbareren Leben hingibt, irgendwo stirbt und in sich selbst vergraben wird?

Er merkte, dass sich der Junge beruhigt hatte, und löste sich jetzt von ihm mit dem Bedürfnis, einfach wegzuschauen, denn das verweinte und auch leicht verlegene Gesicht tat immer noch so dermaßen weh, als wäre es sein eigenes. „Darf ich reinkommen?“ fragte der Werwolf nun, um den Augenblick der Peinlichkeit zu überspielen. Peinlichkeit verwandelte sich in verkleidete Panik, unbemerkt und beschlichen und Harry nickte. Zusammen traten sie ein und setzten sich. Das Zimmer trostlos und kahl, unaufgeräumt und beschwerlich leer. Es schien die Trauer widerzuhallen, die hier Tag für Tag herrschte. Tatsächlich war es neutral und steril bis in die Ecken, nur drei persönliche Utensilien lagen da auf Harrys Nachttisch. Ein leeres Blatt Pergament, ein verbeultes Medaillon und ein zerbrochener Zweiwegespiegel.

Harry ließ sich aufs Bett fallen und legte sein Gesicht in seine Hände und Remus setzt sich dazu.

„Du hättest nicht kommen sollen.“ murmelte der Junge durch seine Hände dumpf zu ihm. „Das hättest du dir ersparen sollen.“ Remus seufzte einmal, schloss die Augen und sah dann Harrys gebrochene Gestalt an.

„Weißt du, ich muss mich entschuldigen. Ich hab die letzte Zeit so in meinem Glück geschwelgt, mit Tonks zusammen, und ich hab dich total aus den Augen verloren. Ich hab mich und mein Glück hinter dich und deine Trauer gestellt. Ich weiß, du würdest nie, nie, nie so zu mir sein, du hättest mir geholfen und keine Ahnung. Es gibt keine Entschuldigung dafür. Ich seh doch was ich dir angetan habe und-,, doch Remus stockte jäh und erschrocken.

Sein Blick war auf Harrys Arm gefallen, auf den Rechten, wo der Ärmel des ausgeleierte grünen Pullis ein wenig runtergerutscht war, und er sah etwas, was ihn gerade lähmte, ihn erstarren ließ und er hatte das Gefühl, auf der Stelle sterben zu müssen. Ein Ziehen in seinem Herzen zog ihn mit. Harrys Handgelenk zierten 2 dicke Narben, die noch frisch schienen. Fragend sah der Junge ihn an. Doch da hatte Remus schon seinen Arm geschnappt, hörte, bevor er den Ärmel hochzog noch einen schmerzerfüllten Laut Harrys, der

vermutlich „Nicht!“ ausdrücken sollte, doch zu spät. Der Ärmel war oben, der Blick lag frei auf einen geschundenen Arm, eine Oberfläche, die Platz bieten sollte, für Narben, die der Seele zu viel waren. Ein Arm, der Trauer widerspiegelte, Verzweiflung, Angst, und dass die Welt zu viel für den Träger geworden war. Jede der unzähligen, tiefen und dicken Narben zeigte ein Gefühl, dass gestorben war, ein Stück, das ins Nichts geflohen war, ein Bisschen, welches dem Tod nähergekommen war.

Von der Ellenbogenbeuge bis zum Handgelenk, selbst an der Pulsader, wie bei einem Suizidversuch, waren sie, stellten Schmerz dar - in so unerträglich stillschweigend schreiender Weise, wie nie zuvor erlebt.

Remus hob den Blick, und sah durch einen Tränenschleier in das Gesicht seines Schützlings. Ein geflüstertes „Warum?“ war das Einzige, was er jetzt herausbrachte.

Harry sah ihn mit undefinierbarer Miene an, die sich nun in nie gesehene Verzweiflung wandelte, und während er um seine Fassung kämpfte, stammelte er „Ich... Remus... Bitte... Ich...“

Bevor es zu spät war, fing Remus den Jungen auf, der zunächst geschwankt und letztendlich zusammengebrochen war. Fassungslos starrte er auf die reglose Gestalt in seinen Armen. Wie viel Leid konnte ein Mensch ertragen, bis er komplett daran zerbrach?

Wie viel es auch war, Harry hatte diese Grenze schon lange, leise und unbemerkt übertreten. Und er war zu weit gegangen. Viel zu weit.

*

Und die Dunkelheit zog ihn erholsam weg, weg von dem Schmerz, weg von der Pflicht, weg von der Schuld, weg von diesem schmerzhaft entsetzten Gesicht. Einfach weg.

Gefühl und Materie drohten sich aufzulösen.

Doch zu seiner Überraschung endete die Schwärze, so plötzlich wie sie angefangen hatte.

Gleißendes Licht erfüllte seine Augen und er hatte Schwierigkeiten, sich zu orientieren. Doch bald merkte er, dass er sich auf einer riesigen, hellen, sonnendurchfluteten Fläche befand, ein liebevoll gedeckter, kleiner Tisch in der Mitte mit rotweiß-karierter Tischdecke, furchtbar kitschige rosa Teetassen und das Besteck dazu, und in der Mitte stand tatsächlich ein Kuchen neben einem roten Blumenstrauß. Alles schien perfekt und noch immer verwirrt sah er sich um und nun auch mal sich an. Er trug ein sauberes Hemd und eine Jeans und sah ungewohnt gepflegt aus. Die Verwunderung beherrschte ihn so sehr, dass er die Schritte hinter sich nicht hörte, und dass er erschrocken umherfuhr, als er ein freundliches „Hallo, Harry!“ hörte. Dort stand eine gänzlich in weiß gekleidete, durchaus hübsche Frau mit strahlendem Grinsen. Ihre schwarzen Haare wehten im nichtvorhandenen Wind und ihr langes Kleid wallte sich im Gehen. „Setz dich. Ich hab schon auf dich gewartet! Schon so lange, es hat sich so viel Gesprächsstoff angesammelt, los setz dich schon, der berühmte Harry Potter, wirklich, wirklich, ein Stück Kuchen, mein Lieber? Schokotorte, dein Lieblingskuchen, nein? Aber einen Kaffee?“

Harry hatte konfus Platz genommen und unterbrach die Frau nun erstmal. „Ehm, Dankeschön. Aber eine Frage. Wer zum Teufel sind sie?“ Diese simple und einfache Frage schien die Frau einen Moment lang völlig aus der Bahn zu werfen.

„Oh, Entschuldigung, wo bleiben meine Manieren? Du darfst mich Destiny nennen. Ich bin dein Schicksal.“

Nun war es wieder an Harry, ratlos zu sein. „Mein Schicksal?“

„Ja, mein Junge. Ich war die ganzen 18 Jahre bei dir und ich muss dir wirklich sagen, dass ich eine Menge hab, für das ich mich entschuldigen muss. Ich hab dir so viel zugemutet, ich hab dir so viel angetan, wobei mein Bruder, der Tod, wohl auch einiges beigetragen hat. Zumindest: es tut mir alles leid, vom Anfang bis zum letzten Atemzug, mir tut es leid, dich zu den schrecklichen Verwandten gebracht zu haben, dich mit der Last der Prophezeiung belegt zu haben, dich jedes Mal in verhängnisvolle Abenteuer gestürzt zu haben, dir das Leben immer beschwerlicher gestaltet zu haben, dir Reisen und Aufgaben gegeben zu haben, denen wohl keiner gewachsen wäre. All das tut mir leid, ich hab dir zu viel zugemutet und hab zu spät gemerkt, was ich aus dir mache. Du musst zurück zu dir finden, Harry. Ich habe mit meinem Bruder geredet, es geht so nicht weiter mit dir. Wir sind in großer Sorge. In sehr großer. Du bist nur noch ein Schatten deiner Selbst. Du musst das ändern. Und ich werde auch einiges ändern. Du hattest dein Leben genug Stress, genug für ein Jeden, genug für 10 Leben. Ich werde alles tun, um dir alles zu erleichtern, ich werde alles tun, damit du nicht mehr leiden musst. Glaub mir, alles wird besser. Du musst es nur zulassen. Bitte, Harry, verzeih mir. Verzeih einer

sehr alten Frau ihre Fehler, auch wenn sie dich mehrmals umgebracht haben...“

Harry wagte es nicht die Frau anzusehen und fixierte sich daher auf ein Stundenglas, was ihm gerade aufgefallen war, und das schon zur Hälfte abgelaufen war. Ehrlich gesagt hatte er keine Ahnung, was er antworten sollte. Es hatte ihn gerührt, so was zu hören, doch war es unreal, dass sein Schicksal gerade mit ihm redete.

Er entschied sich gar nicht auf die Rede der Frau einzugehen, außer mit einem nicken und einem festen Blick, und als er fortfuhr, wurde ihm leicht schwindelig.

„Kannst du mir sagen, was mit den Toten passiert ist, Destiny?“ Strahlend sah ihn die Frau an. „Harry, Harry, Harry. Mein Bruder, der Tod, auch er möchte noch mit dir reden. Aber-, sie besah sich der Sanduhr genauer „heute bleibt uns dafür keine Zeit mehr. Ich glaube das erklärt er dir auch nochmal. Harry, noch einmal. Ich habe dich mit Füßen getreten und hab mir gedacht, mit einem muss man es ja machen. Aber das war doch zu viel. Harry, bitte, du musst weiterleben. Ich werde dir jede Hilfe schicken um glücklich zu sein. Wenn einer es verdient hat, dann du. Und ich sehe, unsere Zeit neigt sich dem Ende zu. Nun, Tschüss, Harry Potter. Auf Wiedersehen!“ und sie streckte ihm den Arm aus um die Hand zu schütteln. Doch Harry brannten so viele Fragen auf der Seele, soviel war ungeklärt und als er die Hand ergriff, fragte er dasselbe, wie einst Dumbledore in dieser Situation. „Eine Frage hab ich noch. Ist das alles wahr, oder spielt sich das nur in meinem Kopf ab?“ Die lächelnde Antwort der Destiny ging in leichtem Hall und Neben unter, während sich das Weiß wieder in Dunkelheit verwandelte. „Das eine schließt das andere nicht aus, aber eine Lüge, die würde ich dir nicht nochmal auftischen.“

Und bevor er noch ein weiteres Wort sagen konnte, bevor er auch nur einen Gedanken an diese merkwürdige Antwort verschwenden konnte, fiel er. In die schwarze, wohlige Dunkelheit.

#

Als Harry wieder zu sich kam, beherrschten ihn schlagartig und mit einer solchen Endgültigkeit zwei Gefühle, dass ihm fast schlecht wurde. Die Verwirrung, aufgrund dessen, was er gerade gesehen, erlebt und gehört hatte preschte auf die wiederkehrende, jedoch zum Dauerzustand gewordene Verzweiflung ein. Was war das für ein Traum, den er da gerade geträumt hatte? Oder hatte er die Realität geträumt? Oder verwechselte er nun eben diese beiden Sachen?

Seine Hand fuhr zu seinem Gesicht und jede Bewegung schmerzte ihn. Verdammte, er hatte zu wenig gegessen, die letzten Wochen. Fast Garnichts. Und jetzt zahlte sich dies eben aus. Doch noch bevor er weiter in sein Selbstmitleid versinken konnte, da hörte er etwas. Er war nicht alleine!

Seine Sinne auf Alarmbereitschaft, alle Sensoren auf Gefahr geschaltet. Aufgesetzt und er sah und hörte sich um und als er feststellte, was los war, wünschte er sich, sein Traum von gerade hätte ewig gehalten.

Neben ihm saß Remus, zusammengesunken, das Gesicht in den Händen und lautlos bebend, zitternd.

Benommen starrte er den Werwolf an, der ohne einen weiteren Laut und ohne eine weitere Regung dasaß. Was hatte er nur wieder angerichtet?

Er war so egoistisch gewesen, als er angefangen hatte, nach seinem Blut zu dürsten. Er wusste, wie viele Menschen so viele Schmerzen wegen ihm erleiden müssten, käme es ans Licht. Es musste so kommen. Und paradoxerweise hatte er doch jetzt wieder das erneue Bedürfnis, die Spiegelscherbe einfach zu nehmen, draufzuhauen, Blut sollte spritzen und Schmerz sollte mit Schmerz besiegelt werden.

Ohne dass Harry es bemerkt hatte, hatte Remus sich wieder aufgesetzt und besah sich den Jungen nochmal bevor er darüber nachdachte was er nun sagte.

„Harry!“

Überrascht sah der angesprochene auf und sah den Werwolf einen Moment todtraurig an, konnte den Blick aber nicht ertragen, wollte nichts sehen, was er so unendlich verletzt hatte. Verdammte! Ohne es zu merken wippte er nach vorne und hinten und umschlang sich selbst mit den Armen.

"Es tut mir leid. Das ist.. Harry, ich kann es nicht glauben. Das kann nicht dein Ernst sein."

"Geh!" leise flüsterte Harry, ohne aufzublicken.

"Bitte, lass mich dir helfen!"

Doch Harry spürte wieder, wie die Dunkelheit vor seinen Augen auftauchte und sich intensivierte. Ihm war schwindelig. Er hatte Remus weit genug hineingelassen. Er musste gehen.

"Geh!" war alles, was er hervorbrachte, bevor ihn seine Wahrnehmung verließ.

Er konnte die Augen nicht mehr offen halten und ehe er sich versah wachte er auf, er erwachte ohne überhaupt zu wissen dass er eingeschlafen war.

Doch noch im nächsten Moment war er davon überzeugt, er träume, denn vor seinem Gesicht, vielleicht eine Handbreit entfernt, sah er ein einmaliges faltiges und unendlich besorgt trauriges Gesicht, mit stechend blauen Augen, die ihn direkt zu durchbohren schienen!

Aschgrau

Gefallen.

Vom Traum in den Nächsten. Oder doch Realität?
War das wahr? Lügt die Wahrheit, das Offensichtliche?
Wessen Stimme trägt es?

Gefallen.

Unzählige Male.
Gebrochener Körper, gebrochener Geist.
Unwahre Wahrheit.
Unmögliche Möglichkeit.
Was passiert hier?
Die letzten Worte gesprochen.
Kampf, der Kampf wachzubleiben. Gegen sich.
Blau vermischt sich.
Ein Strudel aus Kristall und Nacht.
Schwärze. Ein letzter Gedanke.
Dumbledore.

#

Das erste was er sah, war nichts.
Das Nichts wurde zum Etwas und das Etwas zu einer Person.
Erinnerungen hämmerten gegen seinen Kopf aber etwas blockierte sie, wollte sie nicht rein lassen. Angst,
und er wusste nicht, woher sie kam.

Die Person nahm vor seinen Augen Gestalt an.

Nur sie war da. Kein anderer.

Und sie sah traurig aus. Weinte fast.

Sah nicht zu ihm. Durch ihn durch. Oder in ihn hinein.

Da war doch nichts mehr.

Harry bewegte sich und Dumbledore auch und einen Moment schauten sich beide in die Augen.

Er sah Schrecken in den Kristallen. Angst Schuld Trauer Betroffenheit Entsetzen Liebe Unsicherheit.

Ein Moment gefüllt mit nichts.

Erwartung erfüllte die Luft machte sie dick, dicker, sie wurde knapp, bis Harry den Atem anhielt.

Schwindel.

Der alte Mann, er war Tod. War doch dabei, als er vom Turm stürzte. Sah den Fall. Weinte über der Leiche. Quälte sich durch die Beerdigung.

Wie konnte das sein.

„Harry.“

Die vertraute Stimme, sie klang so fremd. So verunsichert. So unglaublich unglaublich.

„Harry hörst du mich?“

Es glitzerte unter den Augen des alten Mannes, wenn er sich bewegte.

Pfade der Trauer zwängten sich durch das weise Gesicht, rannen herunter und sprangen ins nichts, starben irgendwo auf dem Weg. Wohin?

Harry wandte sich von diesem Schauspiel ab, das so natürlich und doch so abwegig erschien und blickte in das Meer, diese Augen.

„Ja, Dumbledore.“ Er sprach in weiter ferne, kalt und leise, er war so fremd, so anders, er war nicht er. Wie konnte man selbst nicht man selbst sein?

Seine Hände zitterten, seine Finger kribbelten. Ein Schnitt wäre jetzt das was er braucht. Nur einer.

Dumbledore war zurückgewichen.

„Harry ich wi-“

„SIE SIND TOD!“ brüllte Harry und sprang auf, lief durchs Zimmer. „SIE KÖNNEN NICHT HIER SEIN. ICH HAB SIE STERBEN SEHEN!“

„Aber ich lebe, Harry.“

„DAS ERGIBT ALLES KEINEN SINN!“

Harry schrie. Außer sich.

Etwas brach aus ihm heraus, etwas, was er noch gar nicht kannte.

Etwas war in ihm wach, die letzte Emotion kochte hoch, bis auch diese jetzt verschwand. Harry schwebte.

„Harry?“ Dumbledore kniete neben ihm, ohne das er wusste, dass er hingefallen war.

Er wollte weg.

Keine Antworten auf Fragen, die er längst schon vergessen hatte.

Keine Erklärungen, keine Entschuldigung, er wollte weg.

Weg von hier, weg von diesem Vorgehen, was so unnatürlich war, so verwirrend.

Und das schlimmste war, dass nicht einer der Personen, nach denen er sich am meisten sehnte, wiederkam.

Keine, nach der er so lange geschrien hatte.

„Harry, bitte bleib hier!“ hörte er aus weiter Entfernung. Irgendwo außerhalb von ihm und das, was wichtig war. Wichtig war, dass er allein sein konnte.

Schmerz. Er hatte es nicht verdient.

Grimmouldplatz 12. Apparieren mit letzter Kraft.

In Sirius Zimmer brach er zusammen, mit seinem besten Freund schon in der Hand und angesetzt.

Hoffentlich das letzte mal.

*

Ein Tag war vergangen, seitdem er weg war.

Ein Tag voll Sorge.

Ein Tag in Ungewissheit.

Eine Bitte schwebte im Raum.

Er sah die blauen Augen vor sich.

Die schuldbewussten, so verzweifelten Augen.

Ein Tag im Schweigen. Kein Wort war gesagt worden.

„Was ist passiert?“ die Stimme, die Remus seit zwei Jahren nicht mehr gehört hatte, drang so verkümmert an sein Ohr, als wäre sie noch nie benutzt worden.

Was war passiert?

Die Frage war so einfach und doch so schwer.

Ja was war passiert? Wo war der Anfang?

Wie ist es soweit gekommen, dass sie hier so saßen, ohne Harry, ohne Plan, ohne Gefühl. Taub. Taub vom Schmerz.

Das Leben ist so Paradox und der Weltschmerz vermengt sich mit dem Individualismus, Harry hat er verschlungen.

Ein Gefühl der Wut drang in ihm auf, unerträglich, und doch da, so wie die Verwandlung, die er jeden Monat durchmachte.

Wut. Auf Dumbledore. Der ihn allein gelassen hat, ihn mit einer Aufgabe belastet hatte, der er nicht gewachsen war, die ihn zu diesem Monster, dieser Hülle, diesem leblosen Stück Fleisch gemacht hatte.

„Was passiert ist?“ die Stimme, die er als seine Erkannte, war laut.

Dumbledore zuckte zusammen und starrte ungewohnt undefiniert auf den, der so wild aussah, so bestienhaft, wie nur Tonks ihn bisher kannte, der Wolf kam hervor, so endgültig, als gehöre er nun für immer dazu.

„SIE SIND PASSIERT. Die Aufgabe, die sie ihm gegeben haben. Haben sie vielleicht daran gedacht, dass sie ihn kaputt macht? Dass er sich schuldig fühlt? Dass er es nicht aushält?

Gucken sie sich ihn an!

Ich war weg. Er ist gestorben. Irgendwo. Jetzt ist er weg.

Ich hab versprochen auf ihn aufzupassen. Er ist weg.“

Remus sank in sich zusammen und er spürte neben sich, wie Dumbledore sich neben ihn setzte. Er blickte auf und einen Moment war stille, bevor eine Umarmung versuchte, Wunden zu heilen, die nach etwas anderem bedurften.

Aber das andere war weg. Harry war weg. Und Remus hatte Angst, er sei für immer.

*

Da war Blut und wo Blut war, da war Schmerz und dieser Schmerz machte ihn Lächeln.

Er hörte Musik und diese Musik war gut, sie erzählte. Ein Instrumentalstück erhellte den Raum und Blut durchflutete ihn. Da war so viel Blut und das Blut war warm und Wärme war das, was Harry wollte und brauchte.

Er stellte sich hin. Musste an die frische Luft, ihm war ganz schwindelig.

Das Blut floss über die Arme, in die Schnitte, brannte und floss und schmerzte. Auf dem Weg noch ein Schnitt. Tür Auf.

Es war kein Mond, Neumond oder Kein-Mond.

Der Mond war in dieser Nacht in den Straßenlaternen gefangen.

Bevor Harry fiel, umkippte, lächelte er.

Die Nacht war unverändert, sie störte es nicht.

Die Welt drehte sich weiter.

*

„Remus, kannst du mir jetzt sagen, was passiert ist?“ fragte Dumbledore so vorsichtig, wie ein kleiner Junge, so voller Angst.

Remus seufzte.

Der Dampf seines Tees zog in sein Gesicht und hinterließ ein seltsames Gefühl auf seiner Haut. Der Qualm formte sich mit seinem Atem, während der Tee in der Tasse mit den Bewegungen seiner Hand zitterte.

„Ich weiß es auch nicht, Albus. Harry war ein Jahr weg um deine Aufgabe zu erledigen.“

Er kam wieder nach Hogwarts, um dort zu kämpfen. Er siegte. Aber einige haben ihr Leben dafür gelassen. Und damit kam er nicht klar. Du kennst ihn. Für ihn ist das alles seine Schuld. Ich hab alles versucht, aber als Tonks wiedergekommen ist, hab ich ihn hier alleine gelassen und oh Gott-, Remus unterbrach, Tränen zwängten sich aus seinen Augen hindurch. Blinzeln und trotzdem flossen sie. Er schmeckte Salz.

„als ich wiederkam war das letzte Bisschen Harry aus ihm gewichen. Er war... kaputt.“

Er war unanwesend, kalt... er hat sich.. selbst verletzt und-„

„Wie darf ich das verstehen?“ fragte Dumbledore mit gerunzelter Stirn, die Augen gesenkt.

Remus beugte sich vor. Es war so unglaublich schwer, es auszusprechen.

Es war eine Bestätigung.

„Hast du seine Arme gesehen?“

„Nein“

Einen Moment Augenkontakt. Unverständliches Verständnis. 1000 Worte in einer Sekunde. Hallo, ich bin der Blick von Remus Lupin und ich habe versagt.

Hallo, ich bin der Blick von Albus Dumbledore, ich auch.

„Schnitte. Es... Es ist schrecklich, es sieht schrecklich aus, es ist... So viele Narben und so viel Blut, der Junge... Harry hat seine Grenze überschritten. Er wird etwas tun, das spüre ich. Etwas Dummes. Die Frage ist, wie weit geht er?“

Albus stand auf und tat etwas, was unüblich war, er raufte sich die Haare und er gab ein Geräusch von sich, was von unbeschreiblichem Schmerz erzählte.

„Wir. Müssen. Ihn. Finden.“ Presste er heraus.

„Es ist meine Schuld!“

„Remus, glaub mir, es ist nicht deine Schuld. Du bist nur ein Mensch.“ Dumbledore war wieder Dumbledore, nur in seinen Augen hatte sich ein Schmerz festgesetzt, der den von Remus beschrieb, nur zu gut.

Mit einem Whiskey in der Hand setzte sich Remus wieder.

„Wieso bist du wieder hier?“ Das Glas geleert und das Gesicht in den Händen.

Der Schmerz im Herz und die Tränen im Auge.

„Wieso kommen alle wieder? Was geht vor sich?“

„Ich weiß es nicht.“ Es war nicht mehr als ein Seufzen.

„ich würde es gerne erklären können... aber du sagtest, ich war nicht der erste. Wer ist alles wieder hier, wer wurde wieder freigelassen von den Toten?“

„Zuerst George. Dann Tonks. Jetzt kamst du.“

Dumbledore runzelte die Stirn.

„Also kommen eigentlich all die wieder, die Harry was bedeutet haben, in entferntester Form. Die Frage ist, in wie weit sich das ausdehnt.“

„Meinst du, es gibt eine Möglichkeit, dass Sirius zurückkommt?“

Hoffnung. Eine Flamme wurde in ihm angezündet, tief in Remus drin wurde es warm.

Sirius. Er dachte an sich, dafür schämte er sich. Aber das Gefühl, sein bester Freund könnte wieder hier sein, frei, lachend, so voller... Doch das Gefühl wurde eiskalt.

Was würde passieren wenn Sirius Harry sehen würde?

„In Anbetracht der Dinge halte ich es auf jeden Fall nicht für unwahrscheinlich.“

ANGST.

Ein klopfen an der Tür. Bestimmt.

Remus und Dumbledore guckten sich an, hatten beide denselben Gedanken, stürmten zur Tür. „Siri- Ron?“

Vor der Tür stand ein aufgelöster Ron, der vollkommen schwankend stotterte „Harry... Er ist im St. Mungo. Es sieht aus wie Selbstmord... Außer Lebensgefahr... Ist gerade in der Behandlung, danach Psychatrie... Remus, bitte!“

Remus sah Dumbledore an.

Sah hindurch.

Etwas in ihm war gerade gestorben, etwas was er für sehr wichtig gehalten hatte.

Erst viel später wusste er, dass es Glaube war. Glaube an sich selbst. Glaube an das Gute. Etwas zwängte ihn in eine Ecke, ganz tief in sich drin. Und er hörte Harry förmlich sagen „Willkommen“

Leuchtendgrün

Da war ein Moment des Glückes. Vollkommen.

Ein einfacher Moment. Schweben.

Es ging gut. Das Nichts-Sein trat ein.

Die Auflösung von Körper und Geist ging voran, Schritt um Schritt, zerfraß den Körper und machte glücklich, weil nichts gefühlt wurde. Konnte man das noch Glück nennen?

Und so wurde geschwebt. Durch die Dunkelheit. Ins Licht.

Dieses verdammte klischeehafte Licht strahlte Harry an, aber mit dem Licht kam das Wieder-Sein und das Wieder-Fühlen mit ihm und dazu das Gefühl der Enttäuschung.

Die Wiederankunft in dieser Welt war jäh und endgültig und niederschmetternd und zermürend.

Lieber würde Harry weiter nicht sein, nicht leben, einfach ruhen, irgendwo sein, nur nicht hier.

Vor ihm hatte sich eine Person gebeugt. Unbekannt „Er ist stabil“

Stabil. Er musste leben, er wurde gezwungen, und das nannten diese Menschen stabil.

„Ihr Schweine!“ dachte er.

Warum lag er nicht mehr da, wo er in seinem Blut ertrunken war?

Wo war dieser Augenblick? Chance vertan.

War er sogar zu unfähig zu sterben, wenn er schon nicht leben konnte?

Er bewegte sich. Dann merkte er, dass nicht er sich bewegte, sondern die Welt um ihn herum. Er wurde bewegt.

Passives Leben, immer wurde etwas mit ihm getan, durch ihn getan.

Er wollte selber laufen, selber entscheiden wohin.

Da bemerkte er etwas Schweres an seinem Handgelenk, schaute in dieser verschwommenen Welt hinunter und erkannte klar Verband, und, dass er angebunden war an dieser Bewegung.

Irgendwo hörte er „Harry Potter? DER Harry Potter? Auf der Psychiatrie? Nein, die Geier vom Tagespropheten werden nichts erfahren, und jeder, der nur ein Wort an sie verliert, dem verknote ich den Zauberstab eigenhändig.“

Irgendwo in Harry kroch ein Gefühl hoch, neben der Gleichgültigkeit seines Seins. Sympathie. Für diese Stimme, die auch von ihm hätte sein können.

„Schiebt ihn erst mal rein, ich schicke jemanden zu ihm.“

Ein Ruck, endgültig wach.

Er war frei.

WEG!!

Tasten nach dem Zauberstab und das Gefühl, er ist nicht da.

Nackt, wehrlos. Wo war das verdammte Ding?

Er zerrte an seinem Verband. Wollte sich Lösen. Allein sein.

Seine einzige Bitte war doch nur selber entscheiden zu können, nur ein einziges Mal.

Kontrollieren, Kontrollschmerz und Kontrolltod.

Jemand schrie. Er.

Es kam jemand rein und er blieb still liegen.

Abschalten und wieder Maske auf.

Sei einfach tot, wenn du es schon nicht bist.

Lächeln. Augen zu. Und Träumen von nichts.

Willkommen da, wo keiner hin will.

Willkommen am Abgrund.

*

Da lagen drei Behälter vor ihm.

In einem war Whiskey, in einem war Whiskey gewesen und in dem letzten befand sich sein ehemaliger Mageninhalt.

Dumbledore in Hogwarts, mit dem Versprechen, wiederzukommen, wenn alles geregelt war.
Es war dunkel und er war allein mit seiner Schuld, die sich neben ihm gesetzt hatte und ihm gerade gnadenlos ein Messer in das Herz bohrte.
Er hatte so elendig versagt, wie man nur versagen konnte.
Und noch immer kam er nicht übers Herz, Harry zu besuchen, der seit 24 Stunden in dieser Institution eingesperrt war, alleine und...
„Du Feigling.“
Stimme im Kopf, Schmerz im Herz, zu viel im Magen.
Gesicht in den Händen.
Er musste gehen, früher oder später.
Er konnte den, der immer so für ihn da war, der ihm so geholfen hatte und den er so alleine gelassen hatte, nicht so etwas antun.
Ein Hass, der so krass gegen sich gerichtet war, dass er sich am liebsten selbst geschlagen hätte, besetzte ihn und nahm ihn ein.
Wie konnte es überhaupt so weit kommen? Dass Harry so ans Ende getrieben wurde, dass er nur noch einen Ausweg sah, den letzten und endgültigen.
Aussteigen aus dem Zug der ins Nichts führt und schon lange entgleist ist.
Ich hoffe es geht dir gut, da wo du bist.
Immer wieder diese Worte.
Harry war an der Kante, hatte sich festgekrallt an dem letzten bisschen Kraft und er?
Remus hatte ihn geschubst, hatte nachgegeben, hatte dafür gesorgt, dass er fiel, soweit und so weit.
Eine warme Hand erwärmte einen Moment seine Kälte.
Liebe, die ihn durchdrang.
„Remus, geh zu ihm.“ Ihr Atem kitzelte auf seiner Haut.
Sie hatte Recht.
„Ich geh gleich, Dora.“ sagte er und nahm die Frau neben sich in den Arm.
Augen zu. Da war ein Abgrund. Und entweder er sprang hinein oder er blieb sein Leben lang stehen und starrte hinunter.
Harrys Schmerz. Harry. Für ihn.
Er nahm Anlauf und sprang.

St. Mungo Hospital.
Die blonde Empfangsdame beäugte ihn missbilligend, als er nach der Psychiatrie fragte.
Als wolle sie sagen, er könnte direkt da bleiben. Stimmt wohl auch.
Er roch nach Alkohol, den Geruch hatte er selbst sogar in der Nase, und er hatte sich seit Tagen nicht rasiert. Tonks fand den Bart sexy, Remus erinnerte er unsanft an sein Geheimnis und an die Realität. Aber momentan war es ihm egal. Und wenn jeder wüsste er sein ein Werwolf, egal was passierte, egal wer passierte, es zählte nur eins: Harry.
Noch bevor die blonde Unschöne „sechster Stock“ sagen konnte, war er schon losgesprintet und rannte eine Treppe nach der anderen hoch.
An ihm flogen Menschen vorbei, Gesichter verzerrten sich im Anbetracht seiner Sicht, wurden in einen Strudel voller Farben gezogen.
Irrelevant, er musste zu ihm, egal wie er sich fühlte, egal was war.
Doch als er die Tür fand, von der er wusste, dass dahinter die Station, die er suchte war, blieb er stehen.
Sein Herz schlug mit jedem Schlag gegen seine Brust, er hörte es in seinen Ohren, spürte das Hämmern.
Einen Moment in sich, hörend, was man selber tat.
Schweigend, um sich selbst mal zu hören.
Dann eingetreten.
Betend zu dem Gott, an den er nicht glaubte.
Und der Wunsch, dass das alles nicht wahr war.
Ein weißer weiter Raum voll weißer Menschen, die weiße Umhänge trugen.
Es war kalt und steril und ekelerregend genormt.
Remus ging auf einen Tisch zu, wohinter ein beschäftigt aussehender Mann saß, die täglichen Langeweile

mitten ins Gesicht gemeißelt.

Als er ankam, sah er nicht einmal auf, sondern fragte nur mit der erwarteten Langeweile und Gleichgültigkeit: „Name und Anlass, bitte!“

„Remus Lupin. Ich möchte Harry Potter besuchen gehen.“

„Remus Lupin? Wir haben auf sie bereits gewartet.“

*#

Kontrolle.

Nicht er hatte die Kontrolle, sondern er wurde kontrolliert.

Routinemäßig. Voraussichtlich ab heute jeden Tag.

Um sicherzugehen, dass er sich nicht die Kontrolle übernahm.

Dass keine Narbe neu war.

Kein Gefühl mehr starb.

Die Sucht wegging und Harry alleinließ, so wie alles.

Dass das letzte Gute ihm genommen wurde.

„Arme her.“

Er zeigte seine Arme. Ihm war alles egal. Sollten sie machen was sie wollten.

„Eins.. Zwei.. Drei Neue, rechter Arm.“ Sagte die dumme Schwester mit ihrem dummen Lächeln und kritzelte was aufs Klemmbrett.

Seine schlimmste Seite, sein wohlgehütetes Geheimnis, sein letztes lebenserhaltendes Elixier.

„Fünf neue, linker Arm.“

Letzte Nacht war grausam. Allein.

Steril!

Keiner war da. Es war dunkel.

Und die Welt hatte ihn in Stich gelassen.

Er war gefangen und keiner war da um mit ihm zu leiden.

Nicht einmal Remus ist gekommen, nicht einmal der Mann, der versprochen hatte, immer da zu sein, ihn nie fallen zu lassen.

Mit jeder Träne, die auf den Boden fiel wurde der Schnitt tiefer, vermengte sich.

Er verlor die Beherrschung.

Blutiges Schlachtfest.

Als er später sich schlafen legte, lächelte er.

Die hier konnten ihm gar nichts.

„T-Shirt aus!“ forderte die Dummschwester mit ihrem Dummschwestern Dummschwätzer Grinsen.

Jaja, lächle nicht so dumm, ich versteh schon, ich weiß was du von mir hältst. Aber sei wenigstens ehrlich!

Die Schwester schauderte, murmelte dann weiter vor sich hin, sah nochmal hin, um sicherzugehen, dass sie sich nicht verguckt hatte. Dann murmelte sie weiter vor sich hin, inzwischen mit steinerner Miene und kritzelte auf ihrem Klemmbrett, was ihn an eine andere Person erinnerte und seine Aversion steigerte.

„Sie können ihr Oberteil wieder ausziehen, nun zeigen sie mir noch ihre Beine und dann gehen sie zum Doktor, ok?“

Wo war ihr doofes Lächeln geblieben?

Vor Harrys Augen spielte sich ein Film ab, wie er der Schwester das Grinsen vom Gesicht schüttelte und nicht einmal das machte ihn glücklich, während er seine Hose auszog. Wieder zählte sie, wieder schrieb sie.

„Gut, ziehen sie sich an, ich gehe eben zu Professor Godwin rein, ich sag ihnen Bescheid, wenn sie kommen können.“ Ein letztes Lächeln, so unecht und falsch, folgte, bevor sie mit ihren High Heels und ihrer Mittedreißig-Aura heraus klackerte und nichts als ihre gespielte Art hinterließ.

Harry wartete, starrte an die Wand, dachte nichts und fühlte nichts.

#

„Mister Potter, sie können hinein!“ sagte eine Stimme und er stand auf und ging in das kalte Zimmer, wo er gestern Abend durchgeführt wurde, setzte sich ungefragt und schaute durch den Mann hindurch, der ihn

musterte. Ein bisschen wie Dumbledore sah er aus. Aber dazu fehlte ihm das Väterliche. Oder vielleicht fehlte um das wahrzunehmen auch nur Gefühl.

„Mister Potter, ich lese nichts Gutes. Wirklich nichts Gutes.“

Harry schwieg. Der Mann hatte keine Ahnung, wusste nichts.

„Aber lassen sie mich ihnen erst einmal vorstellen. Ich bin Professor Godwin, aber um uns die Sache zu erleichtern, schlage ich ihnen vor, dass sie mich Yann nennen dürfen.“

„Danke, Professor, aber ich bleibe bei Godwin“

Nur nicht persönlich werden. Halte Abstand, lass dich nicht kriegen, sie wollen dich brechen.

„Gut Mister Potter.“ Stimme kaum merklich kälter.

„Erzählen sie etwas von sich.“

„Als wenn sie nicht schon alles über mich aus dem Tagespropheten kennen.“ Die Worte spuckte er fast aus, aber der Mann zuckte nicht einmal mit der Wimper.

„Ich möchte etwas über den ECHTEN Harry erfahren, wir beide wissen, dass das nicht echt ist, was da steht. Wer zum Beispiel ist Remus Lupin.“

Mein bester Freund, mein einziger. Mein Pflegevater, mein Helfer und doch der, der mich im Stich lässt. Der, der mich geschubst hat!

Stattdessen „Ein Freund.“ Er fragte sich nicht einmal, woher sie von ihm wussten. War ihm doch egal.

"Wieso ist er noch nicht gekommen?"

„Hat wohl seine Gründe.“ Dieser Satz tat weh.

Der Doktor beugte sich vor.

„Harry, wir wollen dir helfen. So viel neue Schnitte in einer Nacht sind selbst für die Krankheit nicht normal.“

„Mister Godwin, wieso nennen sie das hier Krankheit? Ist das wirklich krank? Oder nur ungewohnt. Unverständlich für sie?“

„Ich habe studiert, 7 Jahre lang, es ist nicht unverständlich.“

„7 Jahre? Ich nicht eins. Und ich verstehe besser als sie. Würden sie mir helfen wollen, würde ich gehen können. Weg von hier. Und frei sein!“

Eine Memo, wie man es aus dem Ministerium kannte, brach herein und störte den ansetzenden Professor, der diese nahm und aufmerksam betrachtete, bevor er sich zu Harry wandte.

„Harry, Besuch für dich.“

*

Herzrasen.

Dieses triste Bett, Harrys Bett.

Das Alleinsein.

Ein einzelner Raum.

Das einzig persönliche war ein Bild, was Remus wieder erkannt hatte.

Ein Bild von sich selber, in der Jugendzeit. Mit James, Sirius und Peter.

Den letzteren hatte Harry herausgekokelt.

Auf dem weißen Laken waren Blutflecken.

Remus konnte nicht aufhören sie anzustarren.

Harry, was hatte er letzte Nacht getan. Und was hatte er dem Jungen angetan.

Gerade, als Remus kurz vor dem Durchdrehen war, kamen eine Schwester und ein Doktor herein. Die Schwester überzog mit dem Zauberstab schnell das Bett neu und er Doktor wandte sich an ihn.

„Sie sind Remus Lupin?“

Er nickte.

„Es ist gut, dass sie gekommen sind. Harry ist ein außergewöhnlicher Fall.

Unberechenbar und unnahbar.

Wir kommen nicht an ihn heran. Letzte Nacht muss er entweder ausgetickt sein, was wir schon fast hoffen, oder es ist regelmäßig, denn er hat sich tatsächlich 18 neue Narben verpasst-„

Remus krallte sich am Stuhl fest und legte sein Gesicht auf seinen Arm.

„Es tut mir Leid ihnen das sagen zu müssen. All die Narben konnten wir bisher nicht heilen und...“

Aber Remus hörte nicht mehr zu.

All die Narben. All die Wunden.

Wegen ihm. Er war schuld.

SEINE SCHULD.

Bitte nicht! schrie etwas in ihm.

Zitternd sah er den Doktor an und fragte „Kommt er?“

„Ja, er wartet vor der Tür. Ich nehme an, sie wollen alleine sein.“

Mit den Worten verließ er den Raum.

Remus konnte schwören, dass sein Herz nicht mehr schlug, seine Lungen starben, nichts schien mehr zu gehen.

Ein flaues Gefühl, tief im Magen. Angst.

So viel wie nie zuvor gespürt.

Die Tür ging auf und Remus sprang auf, auch wenn seine Knie beinahe nachgaben.

Die Tür wurde wieder geschlossen und ein Junge stand im Raum.

Ein Junge, im weißen Shirt und in weißer Hose, mager. Augen so erloschen, so hell.

Und eine Miene, so ausdruckslos, starrte durch Remus hindurch.

Dieser schnappte nach Luft, zögerte, nahm den Jungen dann in den Arm, einfach so.

Ganz feste, er hätte ihn fast zerbrechen müssen, so dünn wie dieser war.

Und dann spürte er, wie Harry zusammensackte, sich festhielt, festkrallte, jedoch ruhig blieb, so unglaublich ruhig

Remus drückte nur fester zu und blieb so sitzen, lange, vielleicht sogar eine Stunde, und wartete, bis Harry schwieg, losließ, zusammenfiel.

Und so saß er wieder vor ihm, beide auf dem Boden, und sie sahen sich an.

Remus Blick lag voller Schuld und in Harrys Augen war auch was zu erkennen.

Man musste hinsehen und es einfangen, und Remus nahm sich vor, das alles später zu deuten.

Dann lief sein Blick über den Arm des Jungen und ihm wurde schlecht bei dem Anblick der Schnitte, die man fast nähen müsste.

„Warum bist du hier?“ fragte dieser. Sah Remus genau in die Augen, fixierte ihn und durchdrang ihn mit seinem Blick.

„Ich hab dir versprochen, ich lass ich nicht fallen!“

Die Worte klangen in seinen eigenen Ohren so geheuchelt nach all der Zeit.

So unwahr.

Aber doch waren sie wahr.

Eine Lüge mehr hätte der Junge sicherlich nicht mehr verkraftet.

„...wo warst du?“

„Ich... es tut mir leid. Ich will nicht lügen. Ich sag dir die Wahrheit: Ich hab mich nicht zu dir getraut, nicht her getraut. Das war falsch. Und so egoistisch. Du wärest sofort gekommen. Das weiß ich. Und ich verspreche dir, ich bin ab sofort jeden Tag hier und helfe dir hier durch. Aber bitte lass dir helfen. Ich weiß, was letzte Nacht passiert ist.“

Harry schluckte und sah zu Boden. Auf seine Arme.

„... alles?“ fragte er und Remus hörte Angst, wusste, allein, dass ein Gefühl gezeigt wurde, zeigte, dass Harry sich öffnete, nur ihm, aber er öffnete sich.

„Ja... Ich weiß alles.“

Einen Moment schweigen.

„Es tut mir leid.“ Harry hatte den Kopf hängen lassen und Remus sah Tränen herunterfallen.

„Es ist ok!“

Remus wollte gerade noch etwas sagen, da kam der Heiler wieder hinein und wendete sich an ihn, ohne Harry überhaupt zu beachten „Mister Lupin, die Besucherzeit ist vorbei. Sie können gerne morgen wieder kommen. Mister Potter muss nun in seine Therapie!“

„Nein NEIN bitte nicht nein!“ flehte Harry, doch Remus stand auf und wurde grob von dem Heiler genommen.

„Bitte, lasst ihn hier, bitte!“ Harry schrie und wippte vor und zurück, schrie ein weiteres Mal „BITTE“, bevor die Tür geschlossen wurde.

Remus stand davor und hatte das Gefühl, er würde sich jetzt gerne mit dem „Avada Kedavra“ belegen. Stattdessen ging er hinaus, Harrys Schreie immer noch im Ohr.

#

Vor seinem Haus.

Er schätzte, Tonks war wieder da, sie war bei ihrer Mutter gewesen, und kümmerte sich um Ted.

Schlüssel umgedreht. Schwer ging er hoch, seine Schritte waren so schleppend, so schwer. Oben angekommen. Gerade Schlüssel gesteckt.

Da wurde die Tür aufgerissen und er wurde in eine kräftige Umarmung gezogen.

Ihn ummantelte ein Duft, den er seit zwei Jahren nicht mehr gerochen hatte.

„Hallo Mooney.“

Reinweiß

„Hallo Mooney!“

Dieser Geruch. Diese Stimme.

Das konnte nicht sein.

Straucheln und Schweben zugleich, im nächsten Moment lag er auf dem Boden.

Der Mann gegenüber von ihm, weggeschubst, aus seiner Hand.

„Das ist nicht möglich!!“

„So einen Empfang hatte ich nicht erhofft!“ Lächeln, Haare aus dem Gesicht schütteln.

Die Hand hingestreckt, die Hand ergriffen.

Sie war echt und aus Fleisch.

Das musste ein Traum sein, ein wunderbarer Traum, und so wollte er ihn auskosten!

„Sirius!“ Remus umarmte ihn und die Tränen kamen, das Schluchzen.

Sein Sirius, sein bester Freund, der, den er seit 2 Jahren vermisste, der, der ihn als Letzten zurückgelassen hatte, er war da, stand vor ihm. Umarmte ihn.

Spürte ihn.

„Du bist wieder da!“

„Ja, bin ich. Ich weiß nicht wieso, aber wenn ich schon einmal hier bin, kannst du mir bestimmt einen Kaffee machen und ein Stück Kuchen wäre auch klasse, von den Toten aufstehen macht hungrig!“

Da war es. Dieses Unbefangene.

Kindliche.

Humorvolle.

Dieses Einfache, Natürliche und Unverwundbare, was Sirius so ausmachte.

Und was Remus so vermisst hatte.

Ein schräges Lächeln auf dem Gesicht, Richtung Wohnzimmer.

Eine lächelnde Tonks, die aufstand:

„Ich mach mal was zu essen, und einen Kaffee, bevor Sirius uns noch verhungert, oder einfach nur mies drauf wird. Ich weiß nicht, was schlimmer ist.“

Sirius schaute sie einen Moment beleidigt an, dann verschwand sie und Sirius wandte sich an Remus.

„Es ist schön, dich zu sehen, auch wenn du mit meiner Cousine verheiratet bist und ihr ein Kind gemacht hast!“

„Das war absolut nicht meine Schuld!“ sagte Remus, bevor beide anfangen zu lachen.

Sie beruhigten sich wieder, dann sah Sirius sich um, als erwartete er, etwas zu sehen, etwas zu finden.

„So, wo ist er?“

„Wo ist wer?“

„Na wo ist mein Patensohn. Harry!?“

Ein Strahlen über das Gesicht bei diesem Wort, ein Funkeln in den Augen, ein Lächeln auf den Lippen bei dem Namen. Gegenteil bei Remus.

Angst. Lächeln weg. Erklärungsnot.

„Sirius, das ist nicht so einfach.“

„Wieso? Ich will ihn sehen. Immerhin liegen jetzt zwei Jahre dazwischen, als ich ihn zuletzt gesehen habe, und auch nicht unter so schönen Bedingungen. Und dann hat er einfach Voldemort umgebracht und so weiter. Da will ich ihn wohl sehen!“

„Sirius... ich muss dir was erklären... Harry ist im St. Mungo in der Psychiatrie.“

„WAS?“ Sirius fiel in sich zusammen, das ganze Strahlen wie weggewischt.

Entsetzen im Auge, Luft schnappen.

Hoffnung, es wäre nicht ernst, eine stumme Bitte, lass es nur ein Witz sein.

Remus sah zu Boden.

Es war kein Traum, das war Realität.

„Warum? Was ist passiert? Das ist nicht dein Ernst!“

„Leider doch, es tut mir leid. Aber es wurde wohl alles zu viel. Viel zu viel.“

Ich hab noch versucht zu helfen aber... ich hab es nicht geschafft. Er.. du musst es dir selber anschauen, ich kann es nicht beschreiben. Aber er sitzt drin, wegen einem Selbstmordversuch.“

Sirius starrte Remus an, den Blick so unergründlich und noch nie zuvor so gesehen.

Minutenlang.

Dann ein zusammensacken, das Gesicht auf die Hände.

„SCHEIßE!“

Schuld biss Remus. Er wartete auf den anklagenden Blick, aber er kam nicht.

Stattdessen kam ein dumpfes „Geh mit mir hin. Jetzt.“

„Ich war gerade schon da, die haben gesagt, die Besucherzeit ist zu Ende und-„

„WEIßT DU WIE EGAL MIR DAS IST? ICH GEH DAHIN, ENTWEDER DU HILFST MIR ODER NICHT!“

Remus musste nicht lange nachdenken, stand auf und nickte Sirius zu. Er war es ihm schuldig. Ihnen beiden.

*

„Potter, Harry“

Er war dran.

Maske auf, ruhig bleiben.

Hör auf zu zittern, seine Stimme in seinem Kopf.

Remus, komm wieder, Remus.

Er flehte danach. Betete.

Es tat so gut, er hatte sich halbwegs lebendig gefühlt, er hatte ein bisschen Er gefühlt, auch wenn das nicht schön war, aber er hatte sich gespürt. Und jetzt war er alleine.

Trat in das Zimmer. So kalt. Steril.

Und hier sollte er sich helfen lassen?

Hier sollte er alles erzählen, was ihn beschäftigt, in dem Raum, wo keiner fühlen kann, wo jede Regung gefressen wird?

Hier nicht. Hier wird er sterben, hier werden sie ihn nie rauslassen, weil er sich selbst nicht rauslassen will, weil er nichts rauslassen will.

„Hallo Mister Potter.“ Keine Antwort.

„Mister Lupin war also bei ihnen?“

Er wusste es, er durchschaute ihn.

Er wusste, was passiert war. Panik.

„Ja, war er“

„Und, was wollte er?“

„Was wohl?“

„Mister Potter, wir sind hier um ihnen zu helfen. Wir wollen nichts Böses! Aber sie müssen uns helfen zu helfen. Ohne sie heilen wir sie nicht.“

Keine Antwort, im Inneren Hass.

Heilen. Von was?

Vor der Vergangenheit kann man niemanden heilen, niemandem helfen.

Man konnte keinen vor sich selbst bewahren.

Und wer hatte gesagt, er wollte Hilfe?

Das einzige was er wollte war zurück, frei sein, machen, was er wollte.

KONTROLLE.

„Sagt ihnen der Name Sirius Black was?“

Erschrockenes Aufblicken. Herzrasen. Bitte nicht.

Mit dem Thema hatten sie ihn, sie würden ihn knacken.

Langsames Nicken.

Panische Gedanken. Maske halten. Zeig keine Regung.

Fühl nichts. Kopf oben.

„Ich hab geforscht und im Tagespropheten stand, dass sie einer der letzten Personen waren, die vor ihrem

Tod bei ihm waren. Welchen Bezug hatten sie zu ihm? Schließlich sollte er ihre Eltern verraten haben!“

Schrei, Hand auf dem Tisch „HAT ER NICHT.“

Zu spät bemerkt was mit sich selbst passierte.

Panik. Zu Boden gucken.

„Nein, hat er nicht!“

Leise.

„Sie sind so vehement, wie kommt das?“

Harry schaute hoch:

„Ich bin nicht bereit, zu reden, über mein Privatleben, mir einer Person wie ihnen! Mit niemand, verstehen sie? Lassen. Sie. Mich. Frei“

Irgendwo ein Tumult, ein Mann rief in weiter Ferne was, aber das war unwichtig.

Die Welt außerhalb dieses schlecht belüfteten Raumes existierte gar nicht.

Die Luft, die geatmet wurde, blieb hier drin.

„Wenn ich sie gehen lasse, bringen sie sich um!“

„Wenn ich bleibe, bringen sie mich um!“

Schweigen.

„Sie sollten sich erst einmal ausschlafen, es war ein harter Tag für sie. Gerade am ersten Tag ist es schwer. Und Mister Potter. Wenn sie mitspielen, kommen sie hier raus. Dann sind sie frei, dann müssen sie nur einmal die Woche herkommen.“

Harry stand auf und ging.

Weg.

Sirius, sie waren ihm auf der Lauer. Sie fanden seine Schwachstellen. Sie brachen ihn.

Aber solange er den Spiegel hatte, den er so gut versteckt hatte, konnten sie ihm gar nichts.

Lächeln, nichts dahinter. Leere.

Und der Blutdurst.

Und die Bitte, frei zu sein, machen zu können, wonach er verlangte.

Um nie wieder etwas machen zu können.

Zelle auf, scheiß Ding. Situation noch mieser.

Tür zu.

Was er sah, machte ihn schwindelig und zusammensacken.

Da saß ein Mann, der da eigentlich nicht sitzen durfte.

Nicht, weil die Besuchszeit vorüber war, sondern, weil dieser Mann tot sein sollte.

Aber er kam näher, und als er genau vor ihm stand, spürte er die Wärme, die ihn umgab, der Duft, der so vertraut durchdringend war, der Atem, der in seinem Gesicht kitzelte.

Es war so real.

„Harry...“

Spürte Arme um sich herum, die ihn umfassten. Die ihn an den Mann drückten.

Die Liebe ausstrahlten, mehr, als er kannte, als er verkräftete.

Ein so vertrautes Gefühl. Ein Gefühl, dass er so vermisst hatte, was jetzt so unreal schien.

Er tauchte aus den Armen weg. Drückte sich an die Wand. Es konnte nicht sein. Er konnte es nicht ertragen. Was wäre, wenn das hier ein Traum wäre, etwas, was vorbei gehen würde?

Sirius, sein Pate, sein Vaterersatz, den Mann, den er so vermisst hatte, der Mann, den er umgebracht hatte.

Er hielt die Luft an.

Zu Boden gucken, Schuld.

Er hatte ihn umgebracht, er hatte die Scheiße gebaut, er hatte alles zerstört.

Langsam rutschte er hinunter und packte sich in die Haare.

„Harry, bitte sieh mich an.“ Diese Stimme. Eine Gänsehaut erfasste ihn.

Er wagte es nicht aufzusehen, aber dann spürte er zwei Finger unter seinem Kinn, die ihn dazu zwangen.

Da war Angst in den braunen Augen des Mannes. Angst und Schmerz, Verzweiflung.

„Harry, sag mir dass das alles nicht wahr ist.“

„Es tut mir leid, dass ich dich... dass ich Schuld bin dass du gestorben bist. Dass ich all die anderen umgebracht habe. Es tut mir so leid. Bitte hass mich nicht, bitte!“

„Harry... Harry bitte beruhig dich. Ich bin hier, ich werde dir helfen. Aber sag mir, was soll das alles, was

ist passiert?“

Was sollte man sagen, was sollte man da erklären?

Wie sollte man in dieser Situation dem Mann, der wie ein Vater war, jetzt alles erklären?

Er entschied sich für die Wahrheit, unschön und dunkel wie sie war.

Gesicht verdecken, Knie anwinkeln.

Beruhigen. Es war wie früher, er musste jetzt sprechen.

„Ich hab alles falsch gemacht. Ich hab zu viele Menschen auf dem Gewissen, als dass ich weiterleben kann. Und keiner hat es gesehen und jeder hat gesagt gut gemacht aber keiner hatte mich bestraft bis auf einer...“ Er musste lachen. „Und dieser Jemand war ich, Sirius. Du bist nicht hier, das geht nicht. Weil ich dich umgebracht habe. Weil du ohne mich hier wärst“

Er schaute auf und sah Sirius, der zu Boden gesunken war und ihn mit einer solchen Fassungslosigkeit ansah, die nicht zu seinem Gesicht passte. Er sah Harry an, während die ersten Tränen liefen.

Dieser fühlte sich nicht wohl, so angestarrt zu werden. Rutschte hin und her, den Kopf an der Wand gelehnt und wartete. Auf eine Reaktion, das Ende dieses Wahnsinns oder nur eine Bewusstlosigkeit, Hauptsache irgendwas.

„Harry, was ist das an deinen Armen?“

Die Stimme war so gequält, so zitternd und so fremd, dass Harry einfach in die Augen seines Paten gucken musste. Ein Gefühl, dass das alles vielleicht doch wahr war, befahl ihn, schob sich aber in den Hintergrund.

Schuld, noch mehr Schuld rutschte in den Vordergrund.

Er tat Sirius weh, indem er war, wie er war, indem er getan hatte, was er getan hatte.

„Was soll damit sein?“

Bitte, sei nicht sauer.

Bitte, sei nicht enttäuscht.

Bitte, ich will dir nicht wehtun.

„Zeig sie mir!“

Befehlston, und Harry tat einfach, was ihm gesagt wurde. Was sollte er auch verlieren?

Den Kopf, den Verstand oder die Unschuld?

Wenn er sie noch gehabt hätte, bestimmt.

„AUA“

Sirius hatte durch die Narben gestrichen, und dieses Gefühl zeigte Harry allemal, dass dieser Mann vor ihm wirklich der war, der vor zwei Jahren durch den Schleier gefallen war.

„Das ist doch nicht wahr, SCHEIßE“

Er war aufgesprungen und hatte gegen Harrys Bett getreten.

Dieser zuckte zusammen und versteckte seinen Kopf hinter seinem Arm.

„Bitte, es tut mir leid, ich... ich wollte das nicht.“

„NEIN!“

Es legten sich wieder zwei Arme um ihn. So herzlich, so liebevoll, so klar, er konnte es spüren.

„Harry, bitte, du musst dir nicht wehtun, schon gar nicht für mich. Du bist alles was ich momentan habe, und du kommst jetzt mit, zu mir, zu Remus und zu Tonks, egal was ich dafür machen musst, und da schläfst du erst einmal!“

Wann hatte er zuletzt geschlafen?

Er spürte nicht viel, nur, wie Sirius ihn ein wenig stützend hochhievte, und sie zusammen aus dem Raum gingen. Harry hatte sich verschanzt. Es war so real unreal.

Irgendwo hörte er „ICH WAR 12 JAHRE IN ASKABAN, GLAUBEN SIE NICHT, ICH HABE ANGST MEINEN PATENSOHN HIER HERAUSZUKRIEG!“ bevor ihn die Dunkelheit übermannte.

In seinem Kopf tausend Gedanken, die zu einem riesigen Schrei zusammenliefen: „SIRIUS“

Und dann sackte er weg, irgendwo zwischen Bewusstsein und totaler Krieg gegen sich selbst.

Bei ihm blieb die Hoffnung, dass das, was gerade passiert war, wirklich real war.

#

Plopp.

„Remus, hilf mir bitte!“

Remus sah erschrocken von seinem Buch auf, als in seinem Wohnzimmer Sirius mit einem bewusstlosen Harry auftauchten.

Sofort war er aufgestanden und stütze Harry, während Sirius sein Gleichgewicht wiederfand.

„Ich hätte nicht gedacht dass sie euch gehen lassen.“

„Freiwillig haben sie es auch nicht getan!“ murrte Sirius.

„Er muss irgendwo schlafen und dann müssen wir mal reden...“

„Er kommt ins Gästezimmer, komm mit.“

„Er wiegt viel zu wenig.“ flüsterte Sirius so unglaublich traurig, als er den Jungen ins Gästezimmer trug.

„Ich weiß nicht, wann er zuletzt etwas gegessen hat, Tatze“

„Er muss diese schrecklichen Klamotten loswerden.“

Mit einem Schlenker mit dem Zauberstab lag Harry nur noch in Boxershorts bekleidet im Bett.

Sirius holte scharf Luft und Remus sah schnell weg.

Diese Narben, überall diese Narben.

Sirius schwankte. „Komm, wir gehen ein bisschen ins Wohnzimmer. Willst du auch einen Tee?“

Schnell schob Remus ihn raus, er wollte seinem besten Freund und sich selbst diesen Anblick gerne ersparen. Es war einfach zu schrecklich, es war zu viel, zu sehen, was dieser Junge sich angetan hatte. Es mussten hunderte Narben sein, die auf seinem Körper verteilt waren, und manche sahen aus, als hätte man sie lieber nähen sollen.

Das Bild musste raus. Vor den Karmin, eine heiße Tasse Tee in der Hand.

„Was hast du bei ihm gemacht?“ fragte Remus. Er wollte alles wissen. Wie hatte Harry reagiert gehabt? Sowohl positives als auch negatives würde ihn nicht überraschen.

Ob überschwängliche Freude oder eine Panikattacke. Harry war zur Zeitbombe geworden.

„Ich musste mich hinein kämpfen aber er war gerade... in Therapie. Ich hab gewartet und als er reingekommen ist. Mein Gott, was ich mit ihm nur passiert?“

Sirius war zusammengesunken. Das Gesicht in den Händen.

„Ich weiß es nicht. Ich glaub wir alle haben ihm zu viel zugemutet. Und nicht gemerkt, dass er auch nur ein Kind ist. Er hat alles verloren über die Jahre und wir dachten alle es ginge ihm gut, er sei stark und man könnte ihm alles zumuten. Auch ich habe ihn zurückgelassen. Ich dachte er kommt klar und als ich ihn das nächste Mal gesehen habe war er... zu DEM DA geworden. Ich kann ihn nicht wiedererkennen. Dann ist er weggelaufen und das nächste was ich von ihm gehört habe war, dass es einen Selbstmordversuch gab. Mein Gott, er ist so kaputt, Sirus.“

„Ich will nicht, dass er leidet, Remus. Das hat er nicht verdient. Nicht er.“

„Ich weiß.“

Sie starrten ins Feuer.

„Wie geht es dir überhaupt, Mooney?“

Überrascht sah Remus Sirius an.

„Mir?“

Es war so absurd, dass es außer Harry Gedanken gab, die gedacht werden konnten.

Einer davon war der Gedanke an sich selbst. Wie ging es ihm Überhaupt?

Er beschloss, sich da gleich drüber Gedanken zu machen, wusste aber, dass er die ganze Nacht über Harry nachdenken würde.

„Wir sollten schlafen.“

„Ja, das sollten wir.“

„Du kannst auf dem Sofa schlafen, wenn es dir nichts ausmacht, wir haben nicht eingeplant, dass mal so viele hier schlafen sollten.“

„Kein Problem.“

„Gute Nacht, Tatze. Ich hab dich vermisst, übrigens.“

„Nacht, Mooney. Es wird jetzt alles besser. Und ich dich auch!“

Remus ging in das Schlafzimmer, wo seine Frau schon lag.

Er zog sich aus, legte sich zu sie, als sie sich umdrehte und nur flüsterte „Du bist ein guter Mensch, vergiss das nicht.“

Ein Kuss.

Remus sah auf den Kalender.

Heute war Sirius' Todestag.
Das Leben war die reinste Ironie.

Sonnengelb

Die Dunkelheit war tief in ihm.

Er träumte von ihr und davon, wieder etwas Licht zu spüren.

Da fiel ihm ein, dass er noch nie Licht gespürt hatte und wurde wach.

Augen blieben zu.

Die Qual, einen weiteren Tag zu leben, schlug ihm ins Gesicht.

Seine frischesten Narben brannten wie Feuer. Es gefiel ihm.

Er streckte sich, als ihm plötzlich Gedanken gegen den Kopf hämmerten, sodass er erschrocken aufschreckte.

Sirius!

Etwas tief in ihm, ein Gefühl, welches er mit diesem Namen verband, wachte langsam auf.

Unterdrücken! Gefühle sind nicht gut und die Hoffnung, die in ihm aufflammte, würde ihn umbringen, würde sie brechen werden.

Seine Hände zitterten.

Nicht jetzt, jetzt hieß es klaren Kopf bewahren, erhalten.

Das war nicht wahr. Oder war es wahr? Was war schon wahr in dieser Welt.

Alles war aus Lügen gebaut und die Wahrheit würde alles nur zum Einsturz bringen.

Weiter zitternd setzte er sich einfach auf das Bett und wartete.

Auch wenn er nicht wusste worauf.

Und ob es sich lohnte.

Aber er würde warten.

Und wenn er hier ewig säße.

Er war frei, auch wenn er nicht wusste, wo er war.

Und Sirius...

...konnte nicht wieder da sein.

Und doch wurde in diesem Moment die Tür geöffnet und vor ihm stand eine hohe Gestalt, mit schulterlangen schwarzen Haaren und Augen, die Bände sprachen.

Und sie starrten ihn an.

Doch es kam nichts, keine Umarmung und nichts, wonach sich Harry sehnte, auch wenn er sich selbst dafür verabscheute.

Sirius, sein Pate, der Mann, nach dem er so oft geschrien hatte, um den er so oft geweint hatte!

Er stand vor ihm, in Fleisch und Blut.

Und stand da und sagte nichts und stand da und sagte nichts.

„Harry!“

Diese wunderbare Stimme.

Augen zu.

Wieder auf. Er war näher gekommen.

Jedoch keine Umarmung, nichts weiter.

Blickaustausch.

Leere gegen Verzweiflung, gegen Trauer und gegen Angst.

Ein Ball der Probleme zwischen ihnen.

Der Mann gegenüber sank auf seine Knie.

Ein starren auf ihn, auf seinen Körper. Auf seine Narben, auf seine Verletzlichkeit.

Scham, Blöße, Erniedrigung.

Ein Unwohlsein umfasste ihn, sodass er sich leicht abwandte und die schlimmsten Narben abdeckte.

Die Schlimmsten waren aber nicht das einzig Schlimme.

Der ganze Körper eine Wunde, die ganze Seele ebenfalls.

Blick nach unten.

Er fühlte sich wie ein Objekt, etwas, was man anstarren musste!

„Was ist?“

Kam die Frage, auch wenn die Antwort so eindeutig und offensichtlich war, als wenn jemand sie schreien würde.

Aber doch steckte eine Bitte dahinter, irgendwo.

Bitte verzeih mir, weil ich kann es nicht.

Und bitte hilf mir, weil ich kann es nicht.

Unter dieser Last, unter diesen Blicken immer weiter tiefer in das Loch, immer mehr am Zittern.

„Harry... du siehst furchtbar aus. Sag mir, dass ist nicht wahr.“

Ein bisschen Wut kam wieder und davon ein bisschen setzte sich frei.

Er wurde bewertet.

Nicht verstanden.

Warum verstand es keiner, wollte keiner verstehen und wollte keiner sehen?

Man wollte ihn nicht sehen.

Dann aber Worte, die von irgendwoher an sein Ohr drangen.

Und eine Umarmung.

Lange und Harry versuchte vergessenes zu vergessen.

Dann fallen.

Da war das kurze fallen, das kurze durchdringen.

Der Fall vom Abgrund. Und er fiel und wurde aufgefangen.

Etwas in ihm entzündete sich und er wusste nicht, ob es ihm gefallen sollte.

Wusste nicht, woher es kam oder was es war, aber es war da und brachte etwas mit, was ihm vertraut vorkam.

Er sah Sirius an.

„Harry, wann hast du zuletzt was gegessen?“

„Ich versteh das nicht.“

„Antworte mir bitte.“

„Eine oder Zwei Wochen oder so.“

Kurzes Schweigen. Harry sah Sirius an.

Es war ungewohnt, dieses Bild.

„Es tut mir leid!“ flüsterte Harry und kam sich wie ein kleiner Junge vor.

„Es tut mir leid, ich will euch keine Sorgen machen. Ich will euch nicht wehtun. Glaub mir, wenn ihr wollt, geh ich.“ Die Worte brachten ihn um. Aber wenn es besser war... Er wollte nicht noch mehr kaputt machen.

Sirius riss ihn wieder an sich.

„Du bleibst hier! Ich hab dich zwei Jahre vermisst und hab zwei Jahre Angst gehabt, dir könnte etwas passieren. Ich will nicht, dass du gehst und auch Remus oder Tonks wollen das nicht!“

Diese Worte taten gut, und in ihm regte sich etwas, etwas, was er verloren geglaubt hatte.

„Aber sag mir eins. Was ist das an deinen Armen? Beinen? Überall!“

Er konnte auf diese gequälte Stimme, auf das Zittern darin nicht antworten. Er konnte es nicht.

„Bitte sag es mir. Sag mir, dass das nicht alles von dir ist!“

Plötzlich Kälte. Alles Aufgemischte in ihm legte sich plötzlich.

Er fand ein Shirt von Remus neben dem Bett, zog es sich an.

„Komm.“

Er musste hier raus.

Zu viel preisgegeben.

Es ist besser, nichts zu zeigen.

#

Als er aufwachte und ins Wohnzimmer ging, war Sirius schon weg. Vermutlich bei Harry.

Ein Moment für sich.

Es war so viel passiert in letzter Zeit.

Wo stand er? Mit seinem Kopf, mit seinen Gedanken?

Wo war er zurückgeblieben und wann war Harry weitergegangen?

Wo hatte er verloren?

Es wäre schön, einmal wieder glücklich zu sein und einmal wieder zu lachen!
Und vielleicht wurde es jetzt besser, viel besser. Jetzt wo Sirius da war.
Und Harry hier.
Jetzt wo Hoffnung angekommen war, das Leben wieder losging.
Er hoffte so sehr darauf.
Bald war alles wie früher.
Für sich selbst.
Ein schlechtes Gewissen, weil er an sich dachte.
Für Harry, war es für Harry schon zu spät?
Der Gedanke, ihn verloren zu haben, war so schrecklich, so unglaublich niederschmetternd, dass er ihn sofort durch ein nützlicheres Gefühl ersetzte, nämlich Hunger.
Er begann den Frühstückstisch zu decken. Seine vier Mitbewohner würden wohl bald auch dazukommen.

*

Tonks und Remus und Teddy saßen am Küchentisch.
Sie fütterte den kleinen.
Er war angespannt, gespannt und verspannt.
Die Situation war spannend.
In allen Hinsichten.
Die schmale Frauenhand auf seiner.
Dann ging die Tür auf und Harry kam aus dem Gästezimmer, Herz klopft, Harry sah ihn an, Herz hämmert.
Doch dieser setzte sich ohne ein Zeichen, dass er sie erkannte, zu ihnen und startete den Tisch an.
Er trug ein T-Shirt und eine Boxershorts, aber es reichte lange nicht, um alle Narben abzudecken.
„Guten Morgen!“ trällerte Tonks gut gelaunt. Sie war die einzige, die hier nicht aus ihrer Rolle fiel, und das schien, nach seinem Blick, Harry aus der Bahn zu bringen.
Sirius kam dazu und setzte sich neben Harry.
Er sah fertig aus, als hätte er nicht geschlafen.
Als würde er die schwerste Last der Welt auf den Schultern tragen.
„Morgen!“ murmelte er, bevor ein schweigsames Frühstück angetreten wurde.
Remus beobachtete Harry.
Das Brötchen, was ihm auf den Teller gelegt wurde, startete er nur an.
Näher betrachtet fiel Remus erst einmal auf, wie dünn Harry wirklich geworden war. Wie ausgemergelt.
Wie die Knochen schon aus der Haut herausragten, kleine Brücken.
Die Wangenknochen waren kleine Berge in seinem Gesicht.
Die dunklen Augenränder tief, fast schwarz.
Die Augen so erloschen und immer noch so teilnahmslos!
„Du hast dich verändert.“
Sirius Stimme riss ihn aus den Gedanken und jetzt bemerkte er, dass er sich an Harry gewandt hatte.
„Harry, iss bitte was!“ sagte Remus leise und bekam als Antwort einen Blick, der hätte töten können.
„Ist doch meine Sache.“ War die Antwort, die auf beides passte.
„Es war nicht richtig dich daraus zu holen, du brauchst das!“ sagte Remus mehr zu sich selbst als zu Harry.
Doch alles was er einheimste war ein weiterer tödlicher Blick und ein Gefühl, etwas Falsches gesagt zu haben.
„Dann bring mich doch zurück!“ es war nicht mehr als ein Zischen, welches Remus an das einzige Mal erinnerte, an dem er Harry hatte Pasel sprechen hören.
Remus seufzte und Sirius sah ihn hilflos an.
Er hatte genug. Seinen besten Freund und dessen Patensohn so zu sehen.
Etwas musste geschehen.
Er stand auf und ging auf Harry zu.
„Harry, zum Teufel! Hast du eine Ahnung was hier los ist?“
Das Herz zog
„Du hast versucht die umzubringen-,,

„hör auf!“
„Du ritzt dich. Hier ist Sirius. Weißt du noch?“
„hör auf, Remus, bitte“
„Der Sirius, nach dessen Tod du dich Monatelang in dein Zimmer eingesperrt hast.“
„Bitte...“
„Weswegen wir so weit sind. Harry, werd wach, werd wieder du!“
„HÖR AUF!“
„Du musst zurückfinden, ansonsten bleibt uns nichts anderes als das St. Mungos übriges.“
Das Herz in der Hose und ein Pochen, das den Körper vibrieren ließ.
Das hatte Mut gekostet.
Harry sah ihn an!
Starrte durch ihn durch.
Tief im inneren blutete Remus gerade, da er Harry diese Worte zumutete.
Dieser sank zusammen und blieb so sitzen.
Er weinte nicht, zitterte nicht, nichts.
Er saß einfach da, starrte auf den Tisch und tat gar nichts.
Und das beängstigte.
Doch dann sah er Remus an, mit Augen, die wirkten, als wären sie mehr lebendig, mehr Harry.
Ein Anfang.
Der hoffentlich das Ende bedeutete, der hoffentlich bald dazu führte, aus diesem Albtraum aufzuwachen.
„Harry, bitte iss was!“, hörte er sich sagen.
Dieser starrte Remus an, nahm das Brötchen in die Hand und begann zu essen.
Sirius sah Remus mit einer Mischung aus Trauer, Dankbarkeit und Bewunderung an.
Und irgendwo kam das Gefühl wieder, dass vielleicht irgendwann alles wieder gut werden könnte.

#

In ihm brannte es und er verstand es nicht.
Was ging vor sich?
In ihm wachte etwas auf, was er für tot gehalten hatte.
Etwas Altes, so alt, wie er selbst, kam wieder.
Es war warm in ihm, es war etwas in ihm.
Er sah nach links und es wurde noch wärmer.
Sein Herz schlug, in seinen Venen rauschte das Blut.
Ein Gefühl nach dem anderen, eine Vertrautheit nach der anderen.
In ihm eine Stadt, ein Kontinent von ihnen.
Es war das Leben, es war Leben, was auf langsamem Wege zurückkehrte.
Licht schien ihn an, aus der Dunkelheit schien etwas zu führen.
Er musste sich nur etwas anstrengen.
„Hawwy!“
Alle sahen überrascht zu dem braunhaarigen Kind, welches lachend auf ihn zeigte.
Und etwas passierte, was er nicht für möglich gehalten hätte.
Er musste lächeln.
Im Angesicht dieses kleinen Kindes, seines Patensohns, welches ihn wieder erkannte, welches nach ihm greifen musste, fing sein Herz wieder an zu schlagen.
Er sah zu Remus, welcher ihn anstarrte.
Ein seltsames Starren.
Etwas Ungläubiges war darin. Etwas Überraschtes.
Und dann sah er zu Tonks, die ihn anstrahlte, als hätte sie es gewusst, als wäre es keine Überraschung.
Es herrschte Schweigen.
Er bemerkte, dass Sirius und Remus sich ansahen, bevor Remus nickte und sagte, er würde jetzt den Tisch abräumen.
Tonks nahm Ted und ging mit ihm Richtung Kinderzimmer.

Nun saß er alleine mit Sirius und sich selbst da.

Während es in ihm immer noch brannte.

„Harry...“

Harry sah auf und sah in die Augen seines Patens.

Mit einer Wucht, die er nicht erwartet hätte, stürzte etwas ein.

Etwas wurde durchbrochen, und er spürte das Gefühl, was er immer gespürt hatte, als er Sirius gesehen hatte.

Die Liebe, die er mit dem Paten vermisste.

Und das Glück, ihn wieder zu haben.

Dass er hier ist.

Er spürte es.

„Harry?“

„Sirius. Du bist es wirklich!“

Und er fiel in seine Arme, atmete den Geruch, an den er sich nach all den Jahren noch so gut erinnern konnte.

Als er Sirius wieder los ließ, musste er lächeln.

Er musste einfach irgendwo hin, mit seinen Gefühlen, mit dem, was so neu war.

„Genau so hab ich dich verlassen!“ sagte Sirius, mit seinem Lächeln, welches so vertraut aussah.

Harry fühlte, dass er hierhin gehörte, dass das hier zu Hause war.

„Ich bin so stolz auf dich! Dass du das alles hier geschafft hast. Dass du noch lebst!“

„Ich finde nichts, worauf man stolz sein sollte. Überhaupt nichts.“

„Ich finde genug! Du bist ein-,,

„Sag es bitte nicht. Ich will darüber nichts hören. Ich will nicht mehr darüber sprechen.

Ich will es einfach hinter mich lassen. Das ganze Kapitel. Die ganze Prophezeiung. Ich hab es beendet und das soll auch so bleiben.“

Sirius sah ihn an. Lange. Ohne ein Wort zu sagen.

Dann lächelte er wieder und sagte „Ich bin froh, wieder hier zu sein. Wieder bei dir zu sein.“

„Ich glaube, es gab keinen, der dich nicht vermisst hat“ nuschelte Harry.

Ihm war das alles zu viel, auch wenn es ihn glücklich machte.

Es war so viel auf einmal.

Und das schien Sirius auch zu spüren, denn er stand auf und sagte: „Lass uns Mooney mal beim Abräumen helfen!“

#*

Sirius war im Ministerium.

Er musste klären, was nicht erklärbar ist.

Musste beweisen, wofür es keine Beweise gibt.

Tonks war bei ihrer Mutter mit Teddy. Sie hatten, seitdem sie wieder da war, kaum etwas voneinander gehabt.

Und er, Remus, kochte gerade Tee.

Harry saß im Wohnzimmer vor dem Kamin und starrte nun seit einer Stunde in die Flammen

Er wollte ihn nicht zum reden zwingen. Er konnte sich vorstellen, dass das alles zu viel wurde.

Schließlich hatte er mitbekommen, wie sehr Harry unter dem Tod seines Paten gelitten hatte.

Und wie oft er auf ihn gehofft hatte.

Mit zwei Tassen dampfenden Tee in der Hand ging er wieder ins Wohnzimmer.

Eine davon reichte er Harry, der ihn dankbar anlächelte und sie entgegen nahm.

„Weißt du eigentlich wie schön es ist, dich mal wieder lächeln zu sehen?“

Harry trank einen Schluck, sagte jedoch nichts und sah nur nachdenklich in die Flammen.

„Remus, meint er es ernst? Meinst du es ernst? Belaste ich euch hier nicht? Ich will mich wirklich nicht aufdrängen!“

Irgendwo war da wieder ein Schmerz in ihm.

Es wurde besser, keine Frage.

Aber es gab noch so viel, was vor ihnen lag. Und noch lange war nicht alles gut.

„Wir würden dich nicht anlügen. Wir beide lieben dich und ich glaube, wenn du gehen würdest, würde das keiner von uns aushalten!“

Darauf kam wieder keine Antwort. Stattdessen sah Harry Remus lange an.

„Ich muss mich langsam mal bedanken. Dass du die ganze Zeit da warst. Ich wollte dir nie wehtun, ich hoffe das weißt du! Ich weiß nicht, was mit mir los ist. Nicht mal ich verstehe mich. Ich verstehe nicht warum das alles passiert ist.“

„Du musst dich für nichts bedanken. Harry, du hast so viel durchgemacht, ich verstehe es. Ich verstehe, dass es bergab ging. Und ich verstehe, warum das alles passiert ist. Und ich will dir helfen das alles weiter durchzustehen!“

Schweigen.

„Du musst mir helfen. Hiervon loszukommen.“ Er zeigte auf seinen Arm.

„Die im St. Mungo haben angefangen. Aber ich wusste, dass es nichts werden würde. Ich hab gemerkt, dass es nichts hilft. Ich will wieder weg. Es tat gut, das glaubst du mir nicht, aber jetzt weiß ich, dass es weiter geht. Es ging mir darum zu fühlen. Und das tu ich jetzt. Aber das Verlangen bleibt. Ich glaube ich bin süchtig danach. Und ich glaube, du bist der einzige, mit dem ich reden kann. Ich glaube, Sirius nimmt das noch mehr mit als dich. Ich will nicht, dass er schlecht über mich denkt.“

Remus dachte über die Worte nach.

Er war froh, zu hören, Harry wolle es nicht mehr, so unendlich froh.

Und doch beunruhigte ihn die Vorstellung, dass Harry abhängig war, es brauchte.

Die Schnitte, die er sah, waren so unglaublich Tief. Sie waren schlimm mit anzusehen.

„Ich bin für dich da, ok? Du kannst jeder Zeit zu mir kommen, wenn du das Bedürfnis danach hast. Wenn du Hilfe brauchst. Oder wenn du einfach nur reden willst.“

„Danke.“

Dieses Lächeln war so wertvoll. So überraschend, es wieder zu sehen.

Es klopfte an der Tür.

„Das ist bestimmt Sirius.“ Mit den Worten stand er auf.

Er öffnete die Tür und vor ihm stand Dumbledore.

#

Er saß da und sah in dem Kamin, während Remus die Tür aufmachte.

Es tat gut, mit Remus zu reden. Mit jemandem, der alles mitgemacht hatte. Sein Freund.

Und es tat gut, jemandem seine Gedanken mitzuteilen.

Egal, wie schwer sie wogen.

Er nahm einen weiteren Schluck Tee. Hier fühlte er sich sicher.

Und aufgehoben.

Hier verurteilte ihn keiner.

„Harry!“

Die Stimme ließ ihn aus seinen Gedanken fahren.

Er drehte sich um und da stand er.

So wie er ihn in Erinnerung hatte.

Und so, wie er ihn einfach zurückgelassen hatte.

Ein schlechtes Gewissen wegen seines letzten Ausbruchs bohrte sich in seine Eingeweide.

„Hallo, Professor Dumbledore.“

Ihm fiel ein, dass er nur eine Boxershorts und ein T-Shirt trug, und er wollte gerade ihm nicht seinen Körper zeigen, aber das war jetzt irrelevant.

Remus sagte leiser werdend irgendwo „Ich geh dann mal...“ und verschwand nuschelnd.

Dumbledore kam näher und setzte sich neben Harry.

„Es ist schön, dich zu sehen, Harry. So lebendig und wohl auf!“, strahlte der Mann.

„Ja, und es ist ganz sicher nicht ihr Verdienst.“

Dumbledore machte ihn wütend.

„Ich kann mich nicht oft genug entschuldigen. Ich hab dir alles Wichtige schon gesagt, wenn du dich

erinnerst. Auch für mich war es real! Aber alles, was danach passiert ist, nehme ich mit auf meine Kappe. Es ist auch meine Schuld, dass das alles passiert ist. Ich will nicht, dass du weiter machst, und ich will nicht, dass noch mehr passiert.“

Harry schaute weg.

Er wollte nicht mit Dumbledore reden.

Er wollte das alles zurück lassen und Dumbledore würde das nicht zu lassen.

Er kannte Harry. Und er wusste, dass wegrennen nichts brachte.

„Ich will das alles vergessen.“, sagte Harry und hoffte auf Verständnis zu stoßen.

„Du weißt, dass es nichts bringt, einfach davon zu laufen?“

„Ja das weiß ich. Aber ich hab mich genug mit dem Thema befasst. Hab genug gesehen und genug getan, um all das endlich hinter mir zu lassen.“

„Du weißt, dass das alles dich nie ganz verlassen wird?“

„Sie vergessen, mit wem sie reden.“

„Ich vertraue auf dich! Wie auf keinen anderen! Und ich bin mir sicher du machst das richtige!“

Harry nickte. Sein Zorn war verflogen.

„Es tut mir leid, wenn ich sie enttäuscht haben sollte.“

Dumbledore strahlte wieder.

„Du hast das richtig gemacht, was ich falsch gemacht hätte. Es tut mir leid, dass ich dir solch eine Aufgabe hinterlassen musste. Und dass das Ende so aussah. Aber ich wusste, es würde gut gehen. Und mit wissen meine ich hoffen.“

Der alte Mann zwinkerte ihm zu und sah auch ins Feuer.

„Bitte lass dir einfach helfen.“

Die Stimme klang schon wieder schwächer, ungewohnter.

„Ich tu was ich kann. Und wenn sie mich entschuldigen, ich bin unglaublich müde!“

„Natürlich, ich bitte drum!“ Dumbledore breitete die Arme aus und legte einen um Harry, drückte ihn kurz an sich und sagte „Es ist schön, dich wieder zu sehen“ bevor er verschwand.

Harry, der mit den Gedanken ihm weiter hinterher hing, überfiel immer mehr die Müdigkeit.

Er wurde gezogen, immer weiter.

Er schlief noch in dem Sessel ein, gerade, als er noch Remus Schatten bemerkte, der in seinem Augenwinkel wieder auftauchte.

Er war ok.

Irgendwo.

Er hatte einen Verband.

Nun musste er nur noch warten, bis alles verheilt war!

Rabenschwarz

Es war wieder dieser Traum.

Er stand auf einer großen Wiese. Nur war hier nichts, außer zwei Sesseln in der Mitte.

Sie waren schwarz.

Die Sonne schien durch die Bäume, die die Wiese in einem perfekten Kreis eingrenzten.

Wieder hatte er ein perfekt gebügeltes Hemd an.

Er schaute auf seine Arme und fand nicht die einzige Narbe.

Plötzlich hörte er eine Stimme.

Sie war tief, ließ etwas in ihm vibrieren. Es war wohl einer der schönsten Stimmen, die er jemals gehört hatte.

„Harry James Potter!“

Sie gehörte einem großen Mann mit Vollbart und schulterlangen schwarzen Haaren.

Seine Gestalt war autoritär, ausstrahlend, sie war imposant.

„Nenn mich Death, ich bin der Tod. Und ausnahmsweise mal wegen etwas erfreulichem Unterwegs, bevor du Angst bekommst!“

Harry blinzelte und seufzte.

Er verlor wohlmöglich doch den Verstand.

„Setz dich, bitte!“

Und er setzte sich auf den freien Sessel, während sich der Mann daneben setzte.

„Meine Schwester hat ja schon mit dir geredet. Und sie hat mich breitgeschlagen, das alles zu tun. Und Leute wieder zurückzuschicken.“

„Wie?“ Herzrasen. Er kam der Sache auf den Grund.

„Sie hat mit mir geredet. Und hat gesagt, dass ich dich bald wohl holen müsse, obwohl man dich noch brauchen würde. Sonst würde ich wohl aus der Arbeit nicht mehr rauskommen. Dass du der Hoffnungsträger bist und das Böse abhältst wiederzukehren.“

Und deswegen hat sie mich überredet, dir ein paar Leute wieder zurückzuschicken. Wieder zu dir. Damit die Welt nicht im Chaos versinkt!“

Harry starrte ihn an.

„Das klingt alles... so unreal!“

„Natürlich klingt es das!“ lachte der Tod „Aber es ist real, das solltest du wissen!“

Es stehen noch manche auf der Liste von den Leuten, die wiederkehren werden! Halt die Augen offen. Und beschütze sie. Denn eine zweite Chance wird es nicht geben.

Bleib du selbst. Du musst es wieder schaffen, zu leben!“

Harry nickte.

„Ich werde sie nicht mehr wieder gehen lassen!“

„Ich weiß. Und unsere Zeit ist um. Auf der Erde ist es 8 Uhr morgens. Zeit zum Aufstehen, mein Junge. Und merke dir, du bist was Besonderes. Schließlich hab ich in meinen 360 Milliarden Jahren noch nie jemanden wieder zurückgeholt.“

Die Welt begann sich aufzulösen und Harry wachte auf, mit dem Kopf voller Gedanken.

#

Remus sah auf den Jungen, der im Sessel eingeschlafen war und setzte sich neben ihn.

Es wurde gut, es wurde ein Leben.

Harry wurde aufgebaut, langsam. Stein auf Stein.

Es würde dauern. Aber sie würden es schaffen, zusammen.

Es klopfte wieder an der Tür.

Das musste Sirius sein.

Schließlich hatte er gerade erst einen Brief von seiner Dora bekommen, dass sie heute bei ihrer Mutter schlafen würde. Er öffnete die Tür und tatsächlich stand da sein bester Freund, freudestrahlend und in Fleisch

und Blut.

„Und, wie war's?“ fragte Remus leise und setzte sich mit Sirius an den Küchentisch.

„Interessant! Die Leute haben gegafft, das kannst du dir nicht vorstellen. Unverschämt!“

„Naja, du bist ja auch eigentlich tot und keinem ist entgangen, dass du einen echt starken Abgang dargelegt hast!“

Der Schwarzhaarige lachte bellend.

„Starker Abgang? Dann bin ich ja beruhigt. Ich dachte schon, meine Haare hätten nicht gelegen!“

„Du bist so ein Idiot, Tatze! Und was hast du denen erzählt?“

„Dass sie gewaltige Vollpfosten sind, wenn sie glauben würden, dass ich so einfach verschwinden würde.

Und sie sagten, dass ich angeklagt bin!“

Remus verschluckte sich an seinem Tee und starrte ihn an.

„Ja, also theoretisch. Ich war schließlich ein unangemeldeter Animagus. Aber hab die Strafe bereits abgessen!“

Remus lächelte erleichtert und trank noch einen Schluck.

„Du siehst auch wieder besser aus, Mooney!“

Sagte Sirius mit einem weit aus ernsterem Ton.

„Ich denke, es wird jetzt auch besser!“

Sie sahen sich in die Augen.

Alte Freundschaft schlug Bände.

Sie fühlten sich gut, zusammen.

„Wie geht es Harry?“

Remus dachte über das nach, was Harry ihm erzählt hatte.

Und ob er es Sirius erzählen sollte.

Aber es erschien ihm als ungeheurer Vertrauensbruch.

Und noch hätte der Sohn seines besten Freundes das sicherlich nicht ertragen.

„Besser. Viel besser. Er liegt da im Sessel und schläft. Nur essen tut er nicht wirklich.“

Sirius seufzte.

„Lass ihm Zeit! Er muss gerade mit so vielem fertig werden.“

„Ich weiß. Hauptsache er ist in Sicherheit.“

Stille.

Behagen.

Sie beide verstanden sich.

Gesucht, vermisst und zusammengefunden.

Es war wie früher, nur mit einem Haufen Verantwortung.

Für Harry.

Ein gemeinsames Ziel.

Und eine gemeinsame Hoffnung.

Auf ein besseres Leben.

„Ich bin müde, Mooney. Ich hau mich hin!“

„Alles klar. Wer zuerst aufwacht, deckt den Tisch!“

„Mach dir keine Sorgen, ich werde es nicht sein!“, kam es von Sirius, der schon in der Schulzeit für Langschläfer-Eskapaden zuständig und berühmt war.

Alles wurde gut.

Und er schwor sich, dieses Gefühl, was er gerade fühlte, einzuspeichern und nie wieder zu vergessen, es nie wieder gehen zu lassen.

Und die Nacht träumte er von diesem Gefühl.

*

Er wurde wach durch ein Klacken.

Etwas stieß gegen Glas, immer wieder.

Benommen, den Schlaf noch im Hinterkopf und in den Augen, sah er auf die Uhr.

Es war kurz nach 8.

Stöhnend sackte er wieder zusammen.
Die Erinnerungen an den Traum gerade vermischten sich mit einem Kopfschmerz, der beinahe unerträglich schien.
Was hatte das alles zu bedeuten?
Der Tod wolle ihm helfen?
Der Zauberwelt helfen?
Warum ihm?
Jedes Wort und jeder Gedanke waren ein weiterer Stich in seinen Kopf.
Verfluchte Schmerzen.
„Klack Klack Klack“
Ihm fiel der Grund ein, wovon er wach geworden war und sah sich verwirrt um.
Sah ans Fenster.
Da war etwas, etwas weißes, was im Kontrast zur endenden Nacht stand.
Harry stand auf und musste kurz stutzen, als sich alles drehte.
Dann ging er auf das Fenster zu und machte es auf.
Ihm kam etwas großes weißes entgegen.
Verwirrt starrte er es an, bis er es erkannte.
Seine Hedwig war da!
War wieder da.
Sie sah ihn erwartungsvoll an, als sie so vor ihm saß.
Er war sich sicher, dass sie sich freute, ihn wieder zu sehen.
Als er ihr durch die Federn strich, gab sie ein wohliges Geräusch von sich, ehe sie sich erhob und auf die leere Vorrichtung für Remus' Eule flog.
Harry musste lächeln.
Es war schön, sie wieder zu haben.
Sie hatte ihm gefehlt.
Und sie war ein Symbol.
Sie stand für etwas Neues.
Ein Neuanfang.
Wieder Normalität.
Wieder leben, wieder fühlen, wieder lachen.
Denn es war die Zeit ihres Todes, in der Harry allmählich sein Lachen verloren hatte.
Während sein Schädel weiter dröhnte, setzte er sich an den Küchentisch.
Wenn diese verfluchten Schmerzen nur aufhören könnten.
Er versuchte nachzudenken.
Über gestern. Über Remus. Über Dumbledore.
Aber immer wieder englitten ihm die Gedanken wie Sand zwischen den Fingern.
Je mehr er daran dachte, desto leerer wurde sein Kopf.
Er legte den Kopf in die Hände, als die ersten Sonnenstrahlen auftauchten.
Die Helligkeit brannte und tat weh.
Und durchflutete seine Gedanken unangenehm.
Wobei er doch glücklich war, endlich wieder Licht im Leben zu haben.
Und um dies zu behalten, musste er wieder zurückkehren.
Umkehren.
Von dieser Einbahnstraße.
Ihn hätte eh nichts als der Tod erwartet.
Ob so oder so war am Ende doch eh egal.
„Alles ok?“
Die sanfte Stimme ließ ihn zusammenzucken und sich umsehen.
Tonks stand, noch im Mantel hinter ihm und strahlte ihn an, den noch halb schlafenden Ted auf ihrem Arm, während er mit ihren Haaren spielte.
„Ja.. Ja alles klar. Kopfschmerzen!“
Presste Harry hervor, während sein Kopf sich zu spalten drohte.

Sie sah ihn besorgt an.

„Leg dich am besten noch einmal hin. Im Notfall haben wir noch eine Packung Muggel-Tabletten, die mir Dad einmal gegeben hat. Da oben im Schrank. Entschuldige mich, hier ist einer ganz ganz müde. Und Ted sollte auch ins Bett.“, lächelte sie, bevor sie sich abwandte.

Harry machte Tonks immer wieder sprachlos.

Sie war die einzige, die ihn nicht vorsichtig behandelte. Und genau das brauchte er.

Er war immer noch er. Oder?

Wieder taten die Gedanken weh.

Wo war nur diese verfluchte Packung, von der Tonks geredet hatte?

Wo war sie?

Er packte etwas eckiges aus dem Schrank und ließ sich wieder zurücksinken.

Doch als er die Tabletten herausschüttete, wurde alles schwarz.

Und mit Schmerz wurde er wieder aufgesogen in die Surrealität.

#

Remus erwachte mit einem Gewicht auf seiner Brust.

Verwirrt sah er sich um und entdeckte ein Bündel rosa Haare.

Er musste lächeln, schloss die Augen und atmete einmal tief den Duft von ihr ein, bevor er sie vorsichtig von sich drückte und aufstand.

Bestimmt wurde sein Sohn auch gleich wach.

Gähmend ging er Richtung Küche.

Die Uhr zeigte halb 10 an. Eine annehmbare Zeit.

Als er die Küche betrat, blieb ihm kurz das Herz stehen.

Harry saß da, mit dem Kopf auf den Armen.

Vorsichtig näherte er sich ihm und erkannte, dass Harry schlief.

Er sah genauer hin und erkannte die Tabletten.

Stirnrunzeln.

Was sollte das?

Er besah sie sich genauer.

„Aspirin“ murmeln.

Vorsichtig packte er sie weg, machte sich einen Tee und setzte sich dazu.

Froh den Jungen neben sich Atmen zu hören.

Dass er lebte.

Und dass auch er selber lebte.

Schluck Tee.

Alle waren sie da.

Bestimmt würden auch James und Lilly bald unter mysteriösen Umständen wieder hier auftauchen.

Warum das alles passierte, war ihm inzwischen egal.

Es war wichtig, dass es passierte.

Aber er durfte nicht aus den Augen lassen, dass es nicht vorbei war.

Dass Harry nicht gesund war, nicht repariert war.

Nicht heil war.

Vielleicht würde er es auch nie mehr-

„Remus?“

Eine verschlafene Stimme.

Harry regte sich und blinzelte ihn an, sodass er fast lachen musste.

„Nicht lachen.“

Aufrichten, gerade Haltung. Die Arme waren verdeckt, genauso die Beine.

Dabei beherrschten warme Temperaturen den Raum.

„Was machst du denn hier?“

„Ich hatte tierische Kopfschmerzen und bin dann irgendwie wieder eingeschlafen. Frag mich nicht.“

„Wieso warst du überhaupt schon wach?“

Überraschung, als ein Strahlen über das Gesicht des Jungens ging.

„Hedwig ist wieder da.“

Wie zur Bestätigung hörte man die Eule einmal laut aufschreien, sodass Remus herumfuhr.

Tatsächlich saß sie da, so selbstverständlich wie eh und je.

Trotz der letzten Ereignisse wirkte es immer noch gespenstisch, unglaublich.

Aber stattdessen diesem Gedanken nachzujagen wandte er sich an Harry.

Lächelnd.

„Das ist super!“

Ein Schweigen erfüllte den Raum.

Dann kam eine Eule, es war seine.

Dort, am Bein der Eule, stand mit schräger Handschrift sein Name.

Er erkannte Dumbledore in dieser Schrift.

Vorsichtig öffnete er den Brief.

Lieber Remus.

Dass ich so überraschend gestern aufgetaucht bin, tut mir aufrichtig leid, aber ich wollte Harry sehen und musste mich seines Zustandes sicher sein.

Ich weiß, bei dir, Tonks und Sirius ist er in den besten Händen, trotzdem werde ich wohl demnächst einmal vorbei schauen.

Ich hoffe auch dir geht es gut und du hast dir selber verziehen.

Es wird alles gut.

Außerdem könnte es dich und euch interessieren, dass Severus Snape ebenfalls von den Toten auferstanden ist. Er möchte nun aber einen Neuanfang starten. Trotzdem soll ich etwas an dich und etwas an Harry ausrichten. Ich würde es Harry lieber persönlich sagen, aber soweit ich weiß, hat dieser bislang noch keine neue Eule.

Dir soll ich sagen, dass er hofft, dass du weißt, dass er nicht mehr Hass spürt, wenn er dich sieht. Dass er aufräumen will. Und dass er hofft, dass auch du ihn nicht hasst. Egal was in der Vergangenheit passiert ist.

Harrys Notiz ist anbei.

Menschen ändern sich.

In Gedanken bei dir,

Albus P. W. B. Dumbledore

„Dumbledore schreibt.“ Murrete der Werwolf, der den neugierigen Blick auf sich spürte.

„Für dich ist auch etwas dabei“

Er reichte das bislang uninteressante Pergament an Harry weiter. „Von Snape.“

„Snape?!“

„Ja Snape. Auch er ist dem Tod entkommen.“

Das Blatt wurde ihm entwendet während Harry las.

Inzwischen dachte er über die gelesenen Worte nach.

Zwischen ihnen war nie alles gut gewesen. Es herrschte dicke Luft.

Aber er war nie James oder Sirius gewesen.

Er hatte Severus nie etwas getan.

Aber ihn auch nicht verteidigt.

Er war nicht der Held, den er eigentlich verkörpern wollte.

Aber wenigstens hatte er ihn niemals nur angerührt, nur beleidigt.

Und das schien Snape auch zu schätzen.

Dieser ganze Hass war immer albern gewesen.

Und er spürte, tief in ihm, dass etwas Schweres in ihm leicht wurde, verschwand.

Hatte ihn das so belastet?

„Wow“

Aus den Gedanken gerissen fiel sein Blick auf Harry.

„Du hast Snape gehasst.“

„Nicht zuletzt.“

„Ich verstehe nicht.“

„Das hat er mir geschrieben.“

Lieber Harry.

Ich bin froh, nicht von der Welt gegangen zu sein, mit einem Geheimnis, mit einem Stein, den ich seit meiner Kindheit mit mir herumschleppe.

Ich weiß, was du weißt.

Und es tut mir leid, dich die Jahre so behandelt zu haben.

Ich sah in dir deine Mutter und deinen Vater und ich wusste nicht, was von beidem schlimmer war.

Und noch viel mehr tut es mir leid, was zuletzt geschah.

Dass ich immer wusste, was mit dir passieren würde.

Aber nie etwas gesagt habe.

Ich hoffe, du verzeihst mir jeden Fehler.

Ich hoffe, dass du irgendwann auch zurücksehen kannst, ohne dass du dich an mich erinnerst als jemand, der dir das Leben schwer machen wollte.

Ich habe Respekt vor dem, was du geschafft hast.

Es war falsch, jemals zu behaupten dass du nur berühmt seist durch das, was du als Baby gemacht hast. Ich weiß, was du getan hast, für jeden einzelnen für uns.

Und lass dich von mir nicht ermutigen, Auror zu werden.

Das Talent von deiner Mutter hast du dies bezüglich.

Und nicht alle Zaubertranklehrer waren mal in diese verliebt.

Das heißt, du hast gute Chancen, nicht noch mal an eine Fledermaus wie mich zu geraten.

Und ich wäre dir dankbar, diesen Brief nach dem Lesen zu verbrennen.

Das hier muss niemand wissen.

Hochachtungsvoll

Severus Snape

„Das war eine Kehrtwendung, nicht?“

„Ja, das war es.“

Der nicht anwesende Severus war trotzdem unter ihnen.

„Lass uns lieber Frühstück machen, bevor einer der drei noch aufwacht.“

„Gute Idee.“

Remus ging in Richtung Küche.

*#

Sirius saß am Tisch und sah aus, als würde er gleich einschlafen.

Es war keine gute Idee, ihn zu wecken.

Tonks saß neben ihm und schnatterte ihm munter die Ohren voll.

Es würde nicht mehr lange dauern, bis Sirius explodieren würde, aber es wäre nicht Tonks, wenn sie nicht genau das provozieren wollen würde.

Remus kämpfte mit seinem Sohn um jeden Bissen, den dieser zu sich nehmen sollte.

Und er, Harry, saß da.

Alles war gut und alles war schlecht.

Er fühlte sich wohl. Hier war sein zu Hause.

Mit genau diesen Personen.

Aber da war etwas.

Ein leichtes Zittern.

Und Schweiß.

Und das lag nicht an seinen Klamotten.

Wobei diese auch nicht zu der Raumtemperatur passten.

Aber weiter wollte er seine Wunden keinem mehr zeigen.

Er würde warten, bis sie heilten.

Die Erscheinungen, die er hatte, waren das Lechzen nach dem nächsten Schnitt.
Aber jedes Mal, wenn er zu Ted, zu Remus oder zu Sirius sah wusste er, dass er eine Chance hinaus hatte.
Und das Gefühl nahm ab.
Langsam aß er sein halbes Brötchen.
Sein Magen fühlte sich ungewollt voll an, unangenehm..
Langsam tastete er sich wieder ans Essen hinan.
Langsam stachen die Rippen nicht mehr aus der Brust heraus, sodass sie die Haut zu zerreißen drohten.
Langsam wurde es besser.
Er konnte wieder Lachen.
Eine Sonne schien wieder in ihm, gefüllt mit dem Überschuss an Gefühlen, die er durch die anderen in diesem Raum empfing.
Sie schien durch seine Gedanken und durch sein Herz.
Es klingelte.
Remus stand auf und ging davon.
Ein weiterer Biss in sein Brötchen.
Ihm war übel.
Weit weg von ihm nahm er Geräusche wahr.
Er war glücklich wie seit langem nicht mehr.
Nein, er war überhaupt glücklich.
Ein Räuspern.
Er fuhr herum und sah in einen Spiegel, aber sein Spiegelbild stand, während er saß.
Und irgendetwas war anders.
„Hallo, Harry!“
Etwas in ihm explodierte, als er aufstand und der Mann auf ihn zukam.
„Dad.“
Und im Augenwinkel sah er eine rothaarige Frau, die gerade von Sirius bestürmt wurde.

Gedanken, er bekam kaum mit was passierte.
Er bemerkte, dass er lebte, und dass er nun eine Familie hatte.
Nicht nur Verbundenheit.
Nein, Verwandtschaft, richtige Eltern.
Es war so unbegreiflich, dieses Natürliche war so unwahrscheinlich neu.
Es wurde gut.
Es wurde so gut.
Er dachte an sich. Und wie es in ihm aussah.
Es war Schwachsinn zu sagen, Narben verheilen.
Oder sie würden irgendwann nicht mehr wehtun.
Würden sie immer.
Aber er würde damit leben lernen.
Würde andere Gefühle stärker machen.
Und solange keine neuen dazu kamen, war alles gut.
Alles gut.

Abschließend

Die Anspannung füllte den Raum.

Und Angst.

Er fühlte sich verdammt schuldig. Und er würde sicherlich nicht so einfach davon kommen.

„Harry-Schatz, mach dich nicht verrückt.“

Leichter gesagt als getan.

Er hatte sich so lange bei seinen Freunden nicht gemeldet.

Er war sich nicht einmal sicher, ob sie überhaupt kamen.

Auf seinen 6seitigen Brief, in dem er sich entschuldigte und sie fragte, ob sie heute kommen wollten, war nur „ok“ zurückgekommen.

Und außerdem, was würden seine Eltern von ihnen halten?

„Harry, setz dich hin, du machst einen so nervös, dass einem der Appetit vergeht.“

Murrte Sirius mit einem Brot in der Hand.

„Tatze, wann isst du eigentlich nicht?“

„Klappe!“

„Ich muss Mooney Recht geben. Ich hab dich viel schlanker in Erinnerung. Und vor allem jünger.“

„Klar hab ich zugenommen, ich hab mal 3500 Gramm gewogen.“

„Du bist unmöglich“

„Schluss mit den Streitereien, Teddy schläft. Ich hab gerade eine Stunde gebraucht, ihn dazu zu bringen und wer ihn weckt, den sperre ich in einen dunklen Raum mit seinen gebrauchten Windeln.“

Harry verdrehte die Augen.

So etwas war Alltag geworden.

Plötzlich färbten sich die Flammen im Kamin grün.

Herzstillstand.

Zum Vorschein kamen rote Haare, aber damit war nicht mal ein kleiner Teil der Potentiellen Ankömmlinge abgedeckt.

Ron sah Harry an, unsicher, was er tun sollte, dann aber nahm er ihn in den Arm und sagte

„Alter, mach so was nicht noch einmal. Echt nicht.“

Harrys Herz machte einen Satz.

Ron ließ los, klopfte ihm auf die Schulter und wandte sich an Sirius, und nachdem er „Die anderen kommen sofort“ sagte, umarmte er auch Sirius und sagte: „Schön dich wieder zu sehen. Hast du zugenommen?“

Die Leute in der Küche lachten und Sirius wünschte Ron sämtliche Krankheiten an den Hals, die es in der Geschichte gegeben hatte.

„Hallo Mr und Mrs Potter, ich bin Ron, ich bin Harrys bester Freund.“

Doch das bekam Harry nur am Rande mit, denn das Feuer färbte sich erneut grün.

Eine braune Mähne war das einzige, was Harry sah, während er in eine knochenbrecherische Umarmung gezogen wurde.

„Du blödes Arschloch, Harry Potter.“ schluchzte Hermine.

„Du bist doch... Ach Harry!“

Harry nahm sie in den Arm.

„Hermine, ganz ruhig!“

Sie wandte sich ab, umarmte ihn noch einmal fest, bevor sie sich an Remus wandte.

„Und DU! Du kannst auch nicht einfach abhauen. Was ist los mit euch! Alle beide!“

Fast hätte Harry gelacht, aber da hörte er seinen Vater.

„Du musst Hermine sein“

Sie sah sich irritiert um.

„Mr und Mrs Potter. Schön sie kennen zu lernen. Aber woher...?“

„Wir haben genug gehört, um dich zu erkennen“ lächelte Lilly sanft.

„Aber mach die beiden ruhig weiter fertig.“ grinste Sirius und lehnte sich zurück.

„Nein, brauchen wir nicht!“
 Harry hatte ein ungutes Gefühl.
 „Wieso?“ seine Hände wurden feucht.
 „Warte ab, bis Ginny kommt“
 Harry schluckte.
 „Sie kommt auch?“
 „Natürlich, sie freut sich schon tierisch“
 „Ihr Säcke“
 „Verdient, alter.“
 Wieder färbten sich die Flammen grün.
 Harry war erleichtert, als er zwei gleichaussehende Rothaarige sah.
 Sie richteten sich auf, klopfen ihre Sachen ab und waren die ersten, die sich nicht sofort auf Harry stürzten.
 „Oh wow“
 „Sie sind alle zusammen“
 „Fred, es sind alle drei Rumtreiber.“
 Die Zwillinge traten an James Sirius und Remus heran.
 „Ich bin Fred.“
 „Und ich bin George.“
 „Wir sind ihre größten Fans.“
 „Allergrößten Fans“
 James lachte.
 Lilly dagegen sah eher verwirrt aus.
 Fred schüttelte James die Hand.
 „Oh wow, das ist so aufregend“
 Er wurde von George weggestoßen.
 „Noch viel erfreuter!“
 „Soweit ich gehört hab, habt ihr beide uns würdig vertreten.“, sagte James lachend, wobei die beiden fast rot wurden.
 „Remus, Mom ist sauer auf dich.“
 „Oh ja, tierisch sauer.“
 „Und Harry...“
 „Harry, dich haben wir ja ganz vergessen, was machst du denn hier?“
 Beide kamen auf ihn zu und drückten ihn kurz an sich.
 „Hast du dein Körperfett an Sirius abgegeben?“
 „ICH BIN NICHT DICK!“
 Harry musste lachen, bis die Flammen sich wieder grün färbten.
 Harry fuhr herum und seine Hand fuhr zu seinem Zauberstab.
 Vor dem Karmin stand eine rothaarige Hexe.
 Sie funkelte so bedrohlich mit ihren Augen, dass augenblicklich Stille herrschte.
 Aus ihrem Zauberstab barsten Funken.
 „Harry James Potter!“
 Harry sah sich leicht panisch um.
 „Wie konntest du es wagen! Machst du dir IRGENDWANN auch mal Gedanken?“
 „Ginny, ich-,,
 Doch sie wandte sich von ihm ab, stolzierte an ihm vorbei und wandte sich an James und Lilly.
 „Hallo. Ich bin Ginny. Ich bin Harrys Freundin. Es ist schön, sie endlich kennen zu lernen!“
 Die beiden sahen sich verwirrt an.
 Dann drehte sie sich wieder um, hob den Zauberstab und ging auf Harry zu.
 Dieser ging langsam rückwärts.
 „Hast du eine AHNUNG was für SORGEN ich mir gemacht habe? Hättest du dich nicht einmal melden können? IRGENDWAS????“
 „Ginny, ich...“
 Sie feuerte einen blauen Strahl ab und Harry floh Richtung sein Zimmer.

„Sollten wir nicht hinterher?“ fragte Lilly schockiert, halb im Aufstehen.
„Ach, sie tut ihm nicht ernsthaft weh.“
„Vielleicht hat er gleich Furunkeln oder einen Schweineschwanz.“
„Aber umbringen“
„Nö“ das letzte sagten die Zwillinge im Chor.
Ein Geräusch, welches diese These keinesfalls unterstützte, drang an ihre Ohren.

*

Harry saß mit seinen Freunden und seiner Familie am Tisch.
Sein blaues Auge kühlte er gerade.
Er war vollkommen, so wie er hier war.
Es war vollkommen und vollkommen perfekt in seiner unperfekten Unvollkommenheit.
Ein neues Zeitalter war angebrochen.
Der Schmerz in ihm pochte weiter.
Aber es gab genug Leute, die gerade ihre Hand über diese Wunde hielten.
Es war das Ende vom Ende, der Anfang vom Anfang.
Und diesmal begann er mit, diesmal lebte er sein Leben mit und ließ es nicht leben.